

Terms: \$2.00 per Annum in Advance. — Address: Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.



Evangelisch - Lutherisches

Schulblatt.

Monatschrift

für

Erziehung und Unterricht.

Herausgegeben

von der

Deutschen ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St.

Redigiert im Namen des Lehrerkollegiums des Seminars in Addison

von

Dir. C. A. W. Krauß und Prof. F. Lindemann.

Wort: Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht,
denn solcher ist das Reich Gottes.

Matth. 10, 14.

32. Jahrgang. — Juni.

St. Louis, Mo.

CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.

1897.

Entered at the Post Office at St. Louis, Mo., as second-class matter.

Inhalt.

| | Seite |
|--|-------|
| Abschiedsrede an die Schulanfänger des Jahres 1897... | 161 |
| Pictures from American School-life in Times not long ago..... | 170 |
| Einiges aus dem grammatischen Unterricht in Serba..... | 174 |
| Aus der Geographie..... | 180 |
| Vermischtes | 182 |
| An die Gemeinden der Waisenhausgesellschaft von Nord-Illinois..... | 186 |
| Konferenz-Anzeige..... | 189 |
| Altes und Neues..... | 189 |

Evang. = Luth. Schulblatt.

32. Jahrgang.

Juni 1897.

No. 6.

Abschiedsrede an die Schulamtskandidaten des Jahres 1897.

(Gelesen in der Aula des Abtissener Seminars am 29. Juni 1897 von K.)

Beliebte junge Freunde in Christo und künftige Mitarbeiter im
Schulamt!

Als unsere liebe Synode am Jubilate-sonntag dieses Jahres das Fest ihres fünfzigjährigen Bestehens feierte, da konnte sie dem treuen Gott von Herzensgrund dafür Lob und Dank sagen, daß er sie bei dem reinen Wort des Evangeliums und dem unverfälschten Brauch der heiligen Sakramente wider alle Stürme und Anfechtungen des Satans und falscher Kirchen stet und fest erhalten und ihr Gnade gegeben hat, mächtig zu wachsen und zuzunehmen. Sie ist eben durch Gottes Wort, das sie behalten hat in der Stunde der Versuchung, aus einem erst kleinen Hüttlein eine weithin sichtbare Stadt auf dem Berge geworden, eine Stadt Gottes, geliebt von ihren Bürgern, geachtet von ihren Freunden, beachtet auch von solchen, die ihr ferne stehen und an sie wollen.

In den Tagen unserer synodalen Jubelfeier ist unter vielen andern Segnungen, die uns Gott hat widerfahren lassen, aber auch, und mit großem Recht, insonderheit dessen gedacht worden, daß Gott die lieben Väter unserer Synode gleich von Anbeginn an hat erkennen lassen, daß die Kirche des reinen und schriftgemäßen Bekenntnisses in diesem Lande nur dann Aussicht habe, wirklich recht erbaut, eingewurzelt und fest gegründet zu werden, wenn neben der öffentlichen Predigt für jung und alt auch durch gute christliche Gemeindefschulen der Same des Wortes Gottes frühzeitig in die Herzen der zarten Jugend eingesenkt, diese für das reine Evangelium gewonnen und so nicht nur für die Gegenwart, sondern auch für die Zukunft der lutherischen Kirche in unserm Lande gesorgt werde. Daher hat unsere Synode von Anfang an, wo die Gemeinden es nur immer vermochten, ja oft selbst da, wo es schier über ihr Vermögen ging, vom öffentlichen Predigtamt das Schulamt abgezweigt und die Weide der Lämmer Christi besonderen Dienern am Worte befohlen, den Lehrern; und um an

solchen niemals Mangel zu leiden, hat sie nach ersten Anfängen in Milwaukee und Fort Wayne hier in Abbison dies unser Seminar gegründet, das nun seit dem Jahre 1864, mithin 33 Jahre, hier besteht und von unserer lieben Synode, soviel es ihr jeweils möglich gewesen, ausgebaut und gefördert worden ist.

Welch große Zahl christlicher, lutherischer Lehrer ist in dieser langen Frist von hier ausgegangen! Und wenn davon viele längst zur ewigen Ruhe gekommen sind, so stehen doch heute noch über 800 in der Arbeit an den Seelen der jungen schulpflichtigen Knaben und Mädchen, während daneben auch noch Hunderte von Pastoren in der Schularbeit thätig sind, und menschlichen Berechnungen nach auch noch für Jahrzehnte schulhaltende Pastoren in unserm Lande der Kirche vonnöten sein werden. — Ja, nächst der reinen Predigt im öffentlichen Gottesdienst war es die Schule, wodurch die Kirche, wie das auch in früheren Zeiten schon erlebt ist, insonderheit gebaut und gehehrt wurde.

Mit Erstaunen und mit Reiz sehen Sektierer und falsche Lutheraner auf das Wachstum unserer Synode hin; die nach ihren Weissagungen doch längst hätte zersplittert, auseinandergelaufen, untergegangen sein müssen. Und sie fragen sich: woher dies Wachstum? wie kommt's, daß wir trotz so mancher Kirchen-Blätter und -Blättchen, frommer Fairs, Gebetsandachten um eine neue Ausgießung des Heiligen Geistes, trotz Sonntagschulen und so mancher andern Hilfsmittel nicht ein solches Wachstum zu verzeichnen haben? daß wir auf immer neue Mittel finnen müssen, um zusammenzuhalten und anzulocken? Und sie fangen jetzt an, sich zu sagen: die römische Kirche ist in diesem Land groß geworden durch ihre Pfarrschulen, durch welche sie die schulpflichtigen Kinder bereits in die eiserne Klammer des Beichtstuhls bekommt, mit der sie dann festhält was sie hat; und die lutherische Missourisynode, die größte Gegnerin der römischen Kirche, ist auch groß geworden durch ihre Kirchenschulen, durch die sie besser, eindringlicher und nachhaltiger, als wir in unsern Sonntagschulen, ihre Kinder zur Erkenntnis der Heilswahrheiten bringt und dafür erwärmt und sie im Katechismus, in der lutherischen Lehre so heimisch macht, daß sie fester als unsere Kinder es thun an ihrer lutherischen Lehre und Kirche hängen und halten.

Ja, so sagen jetzt Sektierer und Pseudolutheraner, und das ist uns keine Unehre; vor allem aber ist's uns ein Grund hoher Freude, daß Gott unsere Schulen so reichlich gesegnet und durch sie im Lauf der Jahre soviel hunderttausend Kindern das seligmachende Evangelium nahe gebracht hat. Wie viele, die durch solchen treuen Unterricht zur Seligkeit unterwiesen und im rechten einigen Glauben fest gegründet worden sind, werden's in der Ewigkeit ihren Lehrern in Kirche und Schule danken, die sich ihrer Seele Heil herzlich haben angelegen sein lassen.

Indessen, meine lieben Freunde, über der Freude ob dem Segen Gottes durch unsere Gemeindefschulen ist bei dem Jubiläum doch auch nicht vergessen

worden der Gefahren zu gedenken, die unserm synodalen Schulwesen drohen.

Daß ihm solche drohen, ist kein Wunder; es kann nicht anders sein. Wenn man Luthern recht geben muß, der sagt, dem Teufel und seinem Reich könne man den meisten Abbruch dadurch thun, daß man das junge Volk zu Christo führe — und er hat recht — so ist's auch gewiß, daß der Teufel unserm lutherischen Schulwesen insgemein und jedem einzelnen lutherischen Schullehrer insonderheit, der seinem Reich Abbruch thun will, feind ist, zehnmal feinder, als er, der abgesagte Feind aller Menschen, etwa dem Lehrer einer öffentlichen Schule ist, der das seligmachende Wort Gottes nicht lehrt und der es in seinem Unterricht nicht gebrauchen kann zur Lehre, Strafe, Besserung und Züchtigung in der Gerechtigkeit, daß er dadurch Menschen Gottes erziehe, zu allem guten Werk geschickt. Auch ist der Teufel solchen Eltern, die ihre Kinder in eine lutherische Schule schicken, viel auffälliger und wirft ihnen viel mehr Hindernisse in den Weg, als solchen Eltern, die ihre Kinder in eine Schule senden, da Gottes Wort nicht regiert oder gar in eine solche, da des römischen Antichrists Wort regiert und durch sein Werkewangelium die Schule zu einer Hochschule des Satans wird. — Wo das Wort Gottes nicht regiert, da leidet des Teufels Reich nicht Schaden, da bleibt das Seine mit Frieden. Es kann dem Satan gleichviel gelten, ob, die in seinem Reich sind, reich oder arm an weltlichem Wissen sind, gute oder schlechte Leser, Schreiber, Rechner, bewandert oder unbewandert in Geschichte und Geographie, solange nur niemand kommt und will ihm durch das Wort Gottes seinen Raub abjagen.

Welches aber sind denn die Gefahren, die unserm synodalen Schulwesen drohen? Von Gefahren rede ich, nicht von Gebrechen. Wollte ich von letzteren reden, so fehlte es ja freilich an Stoff nicht; aber das ist jetzt nicht meine Absicht. Freilich können größere Gebrechen in und an der Schule eines Orts auch zu Gefahren für das örtliche Schulwesen werden; ein schlechter oder doch gar geringer und unvollkommener Lehrer kann im Lauf eines Jahrzehnts das Schulwesen einer Orts-gemeinde so herunterbringen, daß es sich kaum wieder erholen kann; ja, wenn es erst im Aufkeimen und Erblühen war, genügt dazu eine noch viel kürzere Zeit; aber dies ist dann ein lokaler, wenn auch sehr beträchtlicher Schaden, durch den nicht gleich das Schulwesen der ganzen Synode leidet. Ich meine jetzt solche Gefahren, die das Synodalschulwesen bedrohen. Oder drohen ihm gar keine? Laßt uns doch sehen!

Seit 14 bis 15 Jahren ist die Zahl der stimmfähigen Glieder unserer Synode um 90 Prozent gewachsen, die Zahl der Schulkinder nur um 40 Prozent. Ist das etwas oder ist es nichts? Das ist sehr viel. Das weist auf einen tiefen Schaden in unsern Gemeinden hin, nämlich darauf, daß viele Tausende von lutherischen Familienvätern ihre Kinder nicht in eine, nicht in ihre lutherische Gemeindeschule senden, sondern sich damit be-

gnügen, sie in die öffentlichen Schulen zu senden, wo sie kein Wort Gottes hören. Ach, in wie vielen Fällen ist's nicht sowohl der für die Kinder zu weite Weg, als der Geiz, der das verursacht! Man will Schulgeld und Schuhsohlen sparen und bringt die getauften und dem HErrn Christo in der heiligen Taufe versprochenen Kinder um ihr Anrecht an den Unterricht im heiligen christlichen Glauben. Es ist demnach kein Zweifel, daß viel, recht viel daran fehlt, daß in allen unsern Gemeinden, so wie es am Beginn unserer Synode der Fall war, die Überzeugung recht lebendig wäre, daß gute christliche Gemeindeschulen eine unbeschreiblich herrliche Gabe Gottes sind, um die man Gott herzlich bitten, für die man ihm herzlich danken, und die man, wenn er sie beschert hat, aufs treulichste gebrauchen soll.

Eine weitere Gefahr droht unserm synodalen Schulwesen durch die an nicht wenigen und nicht unbedeutenden Plätzen vollzogene Errichtung von Sonntagschulen. Man hat manchen Orts die Kinderlehre abgeschafft und Sonntagschulen dafür eingerichtet. Ja, auch Gemeinden, die eine wohlbestellte lutherische Wochenschule haben, haben solche Sonntagschulen errichtet. Was ist die Folge davon? Sie schneiden damit ihrer lutherischen Gemeinde, ihrer Wochenschule die Nase aus dem Gesicht. Anstatt daß schwache Gemeindeglieder von geringer geistlicher Einsicht, wie man sich schmeichelt, dadurch bewogen werden sollten, ihre Kinder dann auch in die Gemeindeschule zu senden, geschieht es vielmehr umgekehrt, daß die Gemeindeschule abnimmt, Lehrer an derselben überflüssig werden, und jene Schwachen, die ohnehin mit der Staatschule liebäugeln, recht eigentlich darauf geführt werden, die Sonntagschule als ein Pflaster auf ihr Gewissen zu legen, wenn ihnen dasselbe von Zeit zu Zeit sagt, daß sie doch für die christliche Unterweisung ihrer Kinder vor Gott dem HErrn verantwortlich sind. Eine christliche Gemeinde kann — den Abfall von der reinen Lehre ausgenommen — sich selbst und dem Reiche Gottes durch nichts mehr im Rechte stehen, als durch die Errichtung solcher Sonntagschulen von schillerndem Missionscharakter neben ihren ordentlichen Wochenschulen. Sie erzieht dadurch, durch eben diese Thatfache, mag sie sich mit Worten noch so sehr dagegen verwahren und noch so ehrliche und aufrichtige Missionsabsichten dabei haben, sie erzieht dadurch einen großen Teil der Zuhörer des göttlichen Wortes recht eigentlich dazu, die Gemeindeschule gering zu achten und sich mit den kümmerlichen geistlichen Brosamen und Bröcklein zu begnügen, die für ihre Kinder vom Tische der Sonntagschule fallen. So sicher wie die Nacht dem Tage folgt der Errichtung von Sonntagschulen neben lutherischen Wochenschulen der allmähliche Verfall der letzteren, über welchen gewissen Schaden sich nur ein Thor mit dem ungewissen Nutzen trösten kann, den die Sonntagschule schaffe außerhalb der Gemeinde. Wahre lutherische Missionschulen müssen Wochenschulen sein.

Eine dritte Gefahr für unser Synodalschulwesen sehe ich in der überhandnehmenden Anstellung so vieler weiblicher Lehrkräfte

in unsern Gemeindeschulen. Zwar ist es ganz verkehrt, wenn jemand sagt: Da St. Paulus spricht: „Einem Weibe aber gestatte ich nicht, daß sie lehre“, so dürfen Lehrerinnen an lutherischen Gemeindeschulen überhaupt gar nicht angestellt werden. Denn was St. Paulus dort verbietet, ist ja nicht, daß ein Weib überhaupt lehre (fordert die heilige Schrift doch sonst, daß sie gute Lehrerinnen seien, und wo in einer Ehe der Mann kein Christ ist, da müssen sie wohl allein vor den Riß treten); was er verbietet, ist, daß das Weib in der öffentlichen Versammlung der Christenheit lehre, da die Gemeinde zusammenkommt und christliche Männer zugegen sind. Also nicht, weil das Lehren dem Weib an und für sich nicht zukäme; sondern weil es ihm nicht zukommt, in Gegenwart von Männern zu lehren, darum spricht der Apostel also. — Kinder aber sind keine Männer; Schulknaben und Schulmädchen und eine Versammlung von solchen in einer Schule sind auch nicht die christliche Gemeinde, sondern nur ein Teil derselben, und das Lehren in ihrer Mitte ist zwar ein in gewissem, aber doch nicht in dem Sinn öffentliches Lehren, wie das Lehren des Pastors im öffentlichen Gottesdienst. — In der Versammlung, da Männer zugegen sind, soll das Weib stille sein und nicht öffentlich reden, sonst geberdet sie sich, als die des Mannes Herr sei oder sein will. Dem wehrt der Apostel und spricht, das ist ungebührlich und unziemlich, „denn Adam ist zum ersten gemacht, darnach Eva“. Aber was von Adam gilt, gilt nicht und ist nicht gesagt von Cain und Abel. Darum mögen Schulkinder, Knaben und Mädlein gar wohl, sonderlich, wenn ihrer nicht zu viele sind und an geeigneten Männern Mangel ist,¹⁾ ohne Übertretung des Wortes Gottes einer zum Lehrgeschäft tüchtigen Christin übergeben werden. Das ist also nicht der Grund, weshalb ich in der Anstellung so vieler weiblicher Lehrkräfte eine Gefahr für unsere Schulen erblicke, daß ich glaubte, solche Anstellung stritte wider Gottes Wort.

Meine Gründe sind anderer Art, sind pädagogische. Es sind dieselben, die von vielen erfahrenen Schulmännern unsers Landes und anderer Länder ausgesprochen sind. Die beklagen es, daß oft noch ziemlich jungen Mädchen öffentliche Schulen übergeben werden, während ihre Schüler und Schülerinnen fast ihre Altersgenossen sind. Dabei kann der natürliche Respekt, den eine lehrende Person zu beanspruchen hat, nicht bestehen. — Daß größere und schon mehr herangewachsene Kinder von lehrenden Frauenpersonen der Regel nach nicht bemeistert werden können, ist eine allgemeine Erfahrung, die man diesseit und jenseit des Oceans gemacht hat. Daß es Frauen aber selbst bei recht großen Abc-Klassen schwer fällt, die nötige Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten, ohne welche das Lehrgeschäft nicht gebehlich verlaufen kann, ist ebenfalls Thatsache. Aus diesem

1) Es enthält daher diese ganze Auseinandersetzung keinerlei Vorwurf gegen Gemeinden, die zu der Zeit, als großer Kandidaten- und Lehrermangel war, eine Lehrerin berufen haben, weil es eben anders nicht ging.

Gründe suchen ja die Prinzipale der öffentlichen Schulen die Klassen in recht mäßigen Grenzen zu halten und weisen, wenn es irgend angeht, einer Klasse nicht mehr als 40 Schüler zu. Oft sind die Klassen noch kleiner.

Wenn nun aber solche Bedenken ausgesprochen werden über die weiblichen Lehrkräfte in den öffentlichen Schulen, die doch daneben die Verordnung haben, keine Lehrerin anzustellen, ohne daß sie — wie nothdürftig auch immer — zuvor geprüft sei, ob sie auch das nötige Wissen und die unerläßlichste Geschicklichkeit besitze; und wenn ferner die männlichen Leiter solcher Schulen, an welchen Unterlehrerinnen angestellt sind, den Hauptgrund für die oft gar dürftigen Erfolge der öffentlichen Schulen darin erblicken, daß die Lehrerinnen eben nicht Lehrerinnen bleiben, das Lehren nicht zu ihrer Lebensaufgabe machen, sondern ihre Schulstelle nur als das Mittel betrachten wollen, das ihnen Unterhalt bietet, bis sich ihnen entweder eine besser lohnende Beschäftigung oder der Haufen der Ehe aufthut: wie kommt man denn in den Kreisen unserer Synode dazu, gerade das einzuführen, was andere, die es seit Jahrzehnten kennen, gern abschaffen würden, wenn sie es nur vermöchten? wie kommt man dazu, Lehrerinnen anzustellen, auch wohl ungeprüft und ohne jede Vorbildung fürs Lehramt, nur angethan mit den Kenntnissen einer guten oder leidlich guten Elementarschule? Sollte der weibliche Instinkt vermögend sein, die fachliche und fachliche Vorbildung zu ersetzen?

Wenn man die Prinzipale, die das Lehrerinnensystem verteidigen, fragt, warum sie daselbe bevorzugen, so sagen sie meist offen: Lehrerinnen sind erstens billiger, und zweitens werde ich leichter mit ihnen fertig, sie lassen sich leichter kommandieren.

Ja, „es kommt billiger“ — das ist wohl in den allermeisten Fällen auch die Ursache, warum Gemeinden unsers Synodalverbandes anstatt der Lehrer Lehrerinnen anstellen; und mancher Herr Pastor ist auch naiv genug, es auszusprechen, daß er aus dem gleichen zweiten Grunde wie jene Prinzipale lieber eine Lehrerin als einen Lehrer an der Schule sehe.

So ist's gekommen, daß in zwölf Jahren sich die Zahl der Lehrerinnen verzehnfacht hat, indes die der Lehrer sich kaum verdoppelte.

Warum sage ich nun das alles, und warum sage ich es heute in der letzten Ansprache, die Sie von mir hören? Nicht darum, um etwas Essig, Salz und Pfeffer in das viele Freudenöl unsers Jubeljahrs zu rühren, sondern weil ich hierin wirkliche Gefahren für unser synodales Schulwesen erblicke, Gefahren, mit denen ihr, meine lieben jungen Freunde, nicht unbekannt bleiben dürft, Gefahren, die, wenn man sie nicht als solche erkennt, bald, sehr bald zu wirklichen Schäden ausarten. Schäden aber in einem Organismus haben es an sich, um sich zu greifen, wenn man ihnen nicht Einhalt thut.

Wenn in allen unsern Synodalgemeinden heute die erste feurige Liebe zu den evangelisch-lutherischen Gemeindeschulen lebte, wenn allwärts die

Überzeugung recht lebendig wäre, daß nicht durch das dürftige Surrogat der Sonntagschule, sondern allein durch gute, mit fähigen Lehrern besetzte lutherische Wochenschulen die Gemeinden recht erbaut und recht für die Zukunft der lutherischen Kirche in unserm Land gesorgt werde, dann würden trotz der nicht mehr so reichlich strömenden deutschen Einwanderung und trotz der schlechten Zeiten nicht nur alle unsere diesjährigen Lehramtskandidaten, sondern noch ein paar Duzende mehr Berufe haben erhalten können. Menschlich ist's wohl, wenn Gemeinden, denen früher die Schule vielleicht eine Einnahmequelle bot, nun, da dies aufgehört hat und Opfer, erhebliche, zu bringen sind, fragen: wie machen wir es billig? Christlich aber ist's, wenn sie sich vielmehr die Frage vorlegen: wie sorgen wir am besten und treulichsten für unsere lieben Kinder, durch billige, ungeschulte, oder durch etwas teurere, für ihren Beruf vorgeschulte Lehrkräfte? und darf uns ein Opfer reuen, das wir dafür bringen müssen, daß ihnen nicht allein das nötige weltliche Wissen beigebracht wird, sondern daß sie vor allen Dingen unterwiesen werden zur Seligkeit durch den Glauben an Christo Jesu, der sie geliebt und sich selbst für sie in den Tod gegeben hat, auf daß er sie erlösete und samt uns selig machte? —

Daß wir vor zwei Jahren und nun in diesem Jahre wieder die Erfahrung machten, daß sich nicht sofort für alle unsere Schulamtskandidaten Berufe vorfinden, das ist nicht von ungefähr. Ohne allen Zweifel, Gott will uns damit etwas lehren, unsere Gemeinden und unsere Lehrer. Was unsere Gemeinden, darauf ist schon hingedeutet. Was er euch, meine lieben jungen Freunde, lehren will, das habt ihr vor wenigen Wochen von mir gehört. Doch ihr möget es noch einmal hören, damit ihr es desto besser und fester eurem Herzen einprägt. Wenn es geschieht, daß der eine gerufen wird zu der Arbeit, während der andere noch am Markte müßig steht, weil ihn niemand gedinget hat, so sollen sie beide daraus lernen: es ist Gottes große Gnade, arbeiten dürfen in dem Garten Christi an den zarten Pflänzlein der Kinderseelen. — Wenn immer und immer mehr Berufe da sind als Kandidaten, wie es ja vor diesem eine lange Reihe von Jahren gewesen ist, so geht's mit den Schulamtskandidaten leicht, wie auf andern Arbeitsgebieten im menschlichen Leben, wo die Nachfrage nach Arbeitern größer ist als das Angebot von solchen. Da werden die Arbeiter leicht übermütig, halten sich für unentbehrlich, glauben, mit jeder Leistung müßten sich die Leute zufrieden geben, strengen sich darum auch wohl nicht sonderlich an, und denken: Leute wie mich braucht man immer; ist's nicht hier, so ist's anderswo. Da ist es denn recht sehr gut, daß der liebe Gott auch unterweilen zeigt, daß es auch anders kommen kann, indem er auch fähige Leute warten läßt, bis er sie ruft. Wer ein Bischofsamt begehrt, der begehrt ein köstlich Werk, sagt die heilige Schrift. Wer ein Bischofsamt begehrt an den lieben Kindern, der begehrt den köstlichsten Teil dieses köstlichen Werts; denn sein Material ist dankbarer; er sieht der Regel nach

mehr und eher, was er für Frucht mit seiner Arbeit schafft, als wer, mit Luther zu reden, alte Schälke bändigen und fromm machen soll. — Also das ist das erste, was Gott euch lehren will, euch alle, nicht nur die ungerufen geblieben, sondern auch die berufen worden sind.

Aber ihr sollt noch mehr lernen. Es ist keine seltene, sondern ziemlich häufig gehörte Klage, daß insonderheit die jungen, frisch aus dem Seminar kommenden Lehrer den Stock nur allzu fleißig handhaben. Manche Gemeinde hat gerade darum für ihre Kleinsten, für die Abc-Schützen, eine Lehrerin berufen, weil sie zuvor an einem jungen Lehrer einen Stockmeister gehabt hatte, der die Kleinen hart, auch wohl mit Unbarmherzigkeit gezüchtigt hatte, und nun von der Lehrerin erwartete, daß sie die Kleinen zwar nicht weiter bringe, aber freundlicher und liebevoller behandeln werde, als der Lehrer es gethan hatte. — Nicht wahr, das ist ein ganz anderer Grund, als wenn eine Gemeinde eine Lehrerin beruft, weil es billiger kommt? Das ist ein Grund, der soll einem jungen Lehrer wohl zu denken geben. Der soll euch dazu bewegen, daß ihr Gott darum bittet, daß er euch allezeit offene Augen gebe, wohl zu unterscheiden zwischen Schwachheit und Bosheit. Zwar kommt auch den allerkleinsten Kindern nicht ein weiches und weibisches Regiment, wohl aber muß ihnen doppelte Liebe und Schonung entgegengebracht werden, auf daß sie nicht scheu werden; und wo wirkliche Bosheitsünden die Züchtigung erfordern, da muß diese mit aller Weisheit und christlicher Mäßigung erteilt werden. Wenn die heilige Schrift sagt: „Thorheit siedet dem Knaben im Herzen, aber die Rute der Zucht wird sie ferne von ihm treiben“, so legt sie damit freilich die Rute in die Hand des Erziehers; aber eben die Rute, nicht das Schwert; das heißt, nicht wie ein Henker und Stockmeister, sondern wie ein Vater mit einem Vaterherzen soll der züchtigen, dem der himmlische Vater die Rute in die Hand giebt. Ihr wißt ja, wonach Jesus den Petrus fragte, ehe er ihm sagte: Weide meine Schafe, weide meine Lämmer! Er fragte ihn: Hast du mich lieb? lieb? lieber, denn mich diese haben? — Ja, wer Christi Lämmer zu weiden hat, bei dem ist die Liebe zu Christo, aus der alsdann die Liebe zu seinen teuren Schäflein fließt, das erste und zweite und dritte und allezeit vornehmste Erfordernis. Ohne herzliche Liebe zu Christo, den er nicht siehet, und zu den von ihm so teuer erkauften Schäflein, die er siehet, ist ja alles Lehren und Vermahnen eines Lehrers, sein Unterweisen und auch sein Strafen und Züchtigen ein tönendes Erz, eine klingende Schelle, eine verlorene Arbeit, ein totes Werk. Darum bittet Gott vor allem andern um ein recht liebevolles und barmherziges Herz, seht eure lieben Kinder vor allen Dingen und in jedem Fall, der euch begegnen mag, immer an als solche, die durch Christum erlöst und selig gemacht sind und dieselbe Seligkeit wie ihr auch wirklich erlangen sollen. Dann werdet ihr sie in dem rechten Sinn und Geist behandeln und auch, wo es nötig sein wird, in rechter Liebe strafen lernen. Lernen, sage ich; denn daß ihr es

noch nicht könnt, das weiß ich. Regiert euch aber die Liebe zu Christo und seinen Schäflein, so wird es euch auch in diesem schweren, ja, fast schwersten Stück der christlichen Schulerziehung, im rechten Strafen zur rechten Zeit, mit Gottes Hilfe wohl und immer besser gelingen. Ist doch auch kein Vater, der es bei seinen eigenen Kindern, die er doch viel besser und genauer kennt, als der Lehrer sie kennen kann, nicht im Strafen zuweilen versähe, es sei durch allzu große Strenge oder durch allzu große Nachsicht. Wie sollte es daher bei einem jungen Lehrer ohne alle Fehlgriiffe abgehen? Aber wen die Liebe regiert, wirklich regiert, dem giebt eben diese Liebe auch offene Augen für seine Fehler und, wo es nötig ist, einen offenen Mund, einen begangenen Fehler einzugestehen, und eine herzliche Willigkeit, durch den Beistand Gottes immer völliger zu werden.

Wenige Wochen noch und die meisten von euch werden zum erstenmal in ihrer Schulkstube stehen vor Kindern, die, sie mögen sonst sein wer und wie sie wollen, Liebe in euren Augen suchen, Liebe vor allem von euch erwarten, nicht bloß Unterricht. Ihr sollt viel Liebe geben, darum müßt ihr viel Liebe haben. O, laßt sie euch schenken von dem, der die Liebe ist, und der sie gar gerne giebt, wenn er darum gebeten wird.

Und dann fangt eure Arbeit in Gottes Namen an, getrost und sehr freudig; und werft alle eure Sorge auf ihn, denn er sorgt für euch. Er thue euch die Herzen auf, die der Kleinen und die der Großen, er segne euren Ein- und Ausgang, er segne euch je mehr und mehr, euch und eure Kinder!

Das ist mein, das ist unser aller Segenswunsch für euch alle. Möge Gott in Gnaden dazu sein Ja und Amen sprechen!

Damit könnte ich nun wohl schließen, wenn der heutige Tag nur durch euren Abschied von dieser Anstalt bezeichnet würde.

Es scheidet aber mit diesem heutigen Tag, wenn auch nicht sogleich aus unserer Mitte, doch aus der Arbeit für unsere geliebte Anstalt, ihr derzeitiger ältester Lehrer, Herr Prof. K. Brauer, der nach dreißigjähriger Mühe und Arbeit an unserm Seminar die Ruhe sucht, die der Nachlaß seiner Kräfte erheißt.

Mit dem herzlichsten Danke für all das Gute und für jeglichen Nutzen, den seine oft so beschwerliche Berufsarbeit unserer lieben Anstalt und unserer teuren Kirche hierzulande gebracht hat, die zumeist seinem Dienste Hunderte von brauchbaren Organisten verdankt, die von ihm haben lernen können, was rechtes kirchliches Orgelspiel sei, verbinde ich im Namen unserer ganzen Anstalt den innigen Wunsch, daß Gottes Güte und Freundlichkeit ihm, unsern ältesten Kollegen, im Kreise der lieben Seinen noch einen recht langen, friedlichen und harmonischen Lebensabend bescheren möge.

Seinen Ausgang, euren Ausgang, unser aller Ausgang segne Gott, unsern Eingang gleichermäßen, segne unser täglich Brot, segne unser Thun und Lassen, segne uns mit sel'gem Sterben und mach uns zu Himmels-erben. Amen.

Pictures from American School-life in Times not long ago.¹⁾

I.

To an aged middle Georgian the old-field schoolmaster of his childhood, as he now recalls him, seems to have been somewhat of a myth, or at least a relic of a long-past decedent race, never existing except in a few individuals unlike any others of human mold, appearing during periods in rural communities, bringing in a red-spotted bandana handkerchief his household goods, and in his tall, whitish-furred, long-experienced hat a sheet of fools-cap, on which was set down what he called his "school-articles." A rather reticent man was he to begin with, generally serious, sometimes even sad looking, as if he had been a seeker of things occult and was not content with the results of his quest. Within some months, seldom completing the year, with the same bandana and hat, noiseless as he had come, he went his way. . . . After his departure came on another, who might be larger and might be smaller, who might be fairer and might be browner, who might be more pronounced in manner and speech and might be less, but who had the distinctive marks that were worn by no other people under the sun. . . .

Somehow, keeping a school was regarded as at the bottom on the list of vocations, fit only for those who were not qualified for any other; who, if thus qualified, would never think of thus degrading themselves, and who, in view of the poverty of repute attending this last resort for the exercise of manly endeavor, deemed it well to go away from the places that knew them, and set up among strangers. . . . His very name was strange; not exactly foreign, but rather outlandish, suggesting that if the place where he was born could be ascertained it would prove to be far away. . . . When the stranger made application, after "sizing him up" to the very moderate demands made upon him, and not finding where they could do any better, citizens of all ranks signed his articles that in all conscience ought, in a matter of business, to have been satisfactory and let him make his start.

A place was selected on the edge of a wood and a field turned out to fallow, sufficiently central, hard by a spring of purest fresh water, a loghouse was put up, say 30 by 25 feet, with one door and a couple of windows and shelves, with benches along the unceiled

1) Selected from *Report of the Commissioner of Education*. 1894-'95, Vol. 2, by L.

walls, and the session began. Most families breakfasted about sunrise, and a brisk walk of three-quarters of an hour brought even remotest dwellers to the early opening. The one who happened to reach the school-house first on winter mornings kindled a fire. This was before the date of lucifer matches. In winter half-burned logs were so disposed beneath ashes on the huge fireplaces as to preserve fire through the night, which was quickly rekindled by the aid of pine knots always on hand. To provide against failure, the master and some of the larger boys carried a small piece of rotten wood—punk—obtained from a decayed oak, which, being held under a flintstone and struck with a steel blade of a pocket knife, produced sparks, igniting the wood. There was seldom any suffering from cold.

At noon a recess of two hours was allowed for dinner and sports. On days when the sun shone, the hour was made known by its reaching a mark on the floor by the door or one of the window-sills. In cloudy weather it was guessed at. The idea of a schoolmaster owning a watch did not enter anybody's mind. When the day was done, dismissal was out and out. There were no keepings-in at noon or evening tide. Each day had its own history and no more; whatever was done was done for all henceforth-recitings, good or bad, punishments big or little, became things of the past, though their likes were sure to be enacted on every day thereafter. The meaning is that nothing was put off, no more than a breakfast, for the morrow. The master went silently to the house where he boarded, and the pupils, boys and girls, whipped or unwhipped, turning their backs upon everything, journeyed leisurely along, boys anon rallying one another on the day's misadventures, personal and vicarious, and the girls behind laughing at them, occasionally lingering to gather and weave into nosegays wild flowers, that in all seasons, except the depth of winter, bordered their way along roads and lanes.

II.

. . . . The fashion of studying aloud in schools, now so curious to recall, did not produce the confusion which those not accustomed to it would suppose. Besides the natural desire to avoid punishment, rivalries were often very active, particularly among girls, and during the time devoted wholly to study, there were few who did not make reasonable effort to prepare for recitation. Spellers, readers, geographers, grammarians, getters-by-heart, all except cipherers, each in his or her own tongue and tone, raised to height sufficient to be clearly distinguished from others by individual ears, filled the room and several square rods of circumambient space out-

side. In this while the master, deaf to various multitudinous sounds, sat in his chair, sometimes watching for a silent tongue, at others, with lack-luster eyes gazing through the door into the world beyond, perhaps musing when and where, if ever in this life, this toiling, fighting, migratory, isolated, and about friendless career would find respite.

Pupils stood while reciting. In spelling and reading, except with beginners, the classes were few, seldom more than two or three in a study, arranged according to age and degree of advancement, boys and girls mingling together. Dread of the ridicule attached to the foot of the class, prompted nearly everyone to strive to avoid it. . . . The effect was benign. Good spelling, particularly among the girls, was the rule in nearly every school. Seldom did any among half a dozen in the lead make changes of place. These were mainly below, increasing in frequency toward the end. The head was lost generally by accident or momentary negligence of keeping on the alert, and it required like default to make another change in that quarter.

In reading excellence was on a scale very far lower. It was taught after a fashion solemn and formal, sometimes ludicrously so. With the master the sentiment seemed that, after one rose from spelling to reading, one must be taught to feel that what was printed in books had acquired, beyond spoken words, dignity, to which readers must pay worshipful respect, pronouncing in measured, solemn flow. . . .

III.

The chief among studies was *arithmetic*, generally called by the master and pupils "rethmetic," and its students "cipherers." A cipherer, if advanced beyond rudiments, had the respect of all, master, as well as pupils. He was allowed to go out of the house when it seemed necessary to carry his ears out of the reach of voices sounding topics of low degree.

The master was bound to be familiar with every problem, disgraced, as he knew he must be, if found unable to pull any boy through the most abstruse. The "great, the eventful day" with a boy was when he could say without a hitch the multiplication table. If the blows and imprecations gotten while tackling this sphinx in earliest school times could be known, they could not be counted by one man in a life of three-score and ten. But, after victory came and he was called a cipherer, it was triumph as sweet as that felt by the most eager office seeker to whom, after long waiting and sighing, and plying his wiles and fingering his wires, the place sought opens to receive him.

The text-books used were, by most, *The Federal Calculator*, by others, one whose title ran thus: "*A new and complete system of arithmetic, composed for the use of the citizens of the United States, by Wilder Pike, A. M., A. A. S.*" It was always rather imposing when a big boy came in from his outdoor elaborations of great problems, sometimes with a smile on his face, oftener with mild solemnity, each indicating victory, and held up to the master his slate covered with details of the hard battle he had been fighting. The respect expressed in the faces of little children and the envy noted on those of some big as he was he felt to be no greater reward than he deserved for such warfare as he had fought to the destroying of his enemies. There was one sum (as they called them) in particular which, as it had a trifle of humor, and produced a result not only wonderful but incredible also, always attracted attention. Sixty years afterwards old men could recite the story of it word for word. "An ignorant fop wanting to purchase an elegant house, a facetious gentleman told him that he had one which he would sell him on these moderate terms, viz., that he should give him a cent for the first door, two cents for the second, four cents for the third, and so on, doubling at every door, which were thirty-six in all. 'It is a bargain,' cried the simpleton, 'and here is a guinea to bind it.' Pray, what did the house cost him?" Blackboards being none, results, after being achieved, were announced aloud, when the finder looked around with triumph subdued by compassion at the awe and incredibility visible upon the faces of the young beings, as in sonorous, measured tones he declaimed, "Six hundred and thirty-seven millions, one hundred and ninety-four thousand, seven hundred and sixty-seven dollars, and thirty-five cents!" Some grown up men, calling back to mind whippings they had received times gone by while vainly pondering this vast problem, used resolutely to declare their belief that such a trade never did happen, and never could have happened; for that no fool, however big, was big enough to ask for one single, lone house by itself more money than every house in the State of Georgia, and the land belonging to it flung in, would fetch, if put on the block; and that they hadn't a doubt it was put down in a book, like many another, mostly to make some sort of excuse for beating boys' backs for not being quicker to find out what figures can be made to mount up to when you fix them in a certain way and keep piling them up on top of one another.

The average schoolmaster had a reasonably good head for arithmetic, and by long practice became familiar with all the problems of the *Federal Calculator*. What he dreaded in his study was a sending to him by one of his patrons, or another citizen, of a problem not

contained in the book. An occasion of this sort was long remembered. His failure to render satisfactory solution, and the mortification incurred from it, was avenged, after waiting for a convenient opportunity, by whipping the boy by whom the problem was carried for a dereliction so trifling that all knew the motive for the infliction.

L.

(To be continued.)

Einiges aus dem grammatischen Unterricht in Sexta.

(Von Otto Lyon in Dresden.)

Daß in unserm deutschen Sprachunterrichte sich im allgemeinen eine gewisse Zerfahrenheit und Zersplitterung fühlbar macht, ist eine Thatsache, die wohl von niemand bezweifelt wird. Es haben verschiedene Umstände zusammengewirkt, durch welche diese wenig erfreuliche Erscheinung herbeigeführt worden ist. Hauptsächlich trug die Schuld aber die falsche Meinung, daß man im deutschen Unterricht alles dem Sprachgefühl überlassen könne oder überlassen müsse. Nachdem die systematische Grammatik durch einen geistlosen Betrieb in Verruf gekommen war und man dieselbe mit Recht aus dem Schulunterricht entfernt hatte, verfiel man in echt deutscher Weise in den entgegengesetzten Fehler und hielt überhaupt alle strengere sprachliche Schulung für eine unnatürliche Beschränkung des freien inneren Lebens. Man stellte einfach das Lesebuch in den Mittelpunkt des Unterrichts und führte den Schüler durch dasselbe hindurch wie durch einen Blumengarten der Poesie, hier ein Blatt, dort eine Blüte zum Strauße brechend. Spielend sollte sich dabei die sprachliche Kraft des Schülers entwickeln. Aber sie entwickelte sich nicht. Was daraus hervorging, war vielmehr: eine bedenkliche Unsicherheit und Ungenauigkeit im Gebrauche der sprachlichen Formen und grobe Nachlässigkeit in Stil und Ausdruck. Man hatte bei dem genannten Verfahren vergessen, mit den einfachsten Thatsachen der Wirklichkeit zu rechnen. Man hatte nicht daran gedacht, daß der größte Teil der Schüler alles Neue nur langsam und ganz allmählich aufzunehmen vermag, daß die meisten etwas Neues überhaupt erst dann sicher verstehen und behalten, wenn sie es nicht nur einmal, sondern mindestens zehnmal gehört und geübt haben, und daß das Neue daher nur ganz allmählich in streng geordneter Stufenfolge auftreten darf und immer und immer wieder durch ebenso streng geordnete Übungen und Wiederholungen befestigt werden muß. Bei dem völligen Anschlusse des deutschen Unterrichtes an das Lesebuch wurde aber der Schüler mit Neuem in regelloser Willkür förmlich überschüttet. Das Einüben wurde veräußert oder für überflüssig gehalten, die Wiederholung dem Zufalle überlassen. Daß dadurch der junge Geist, in dem so viele unentwickelte Sprachkeime liegen,

völlig verwirrt wurde, war unvermeidlich. Dazu kam, daß bei dieser Art des Unterrichtes ein festes und straffes Ineinandergreifen gar nicht möglich war. Jeder Lehrer trieb gewöhnlich in seiner Klasse das, was seiner Neigung gerade entsprach, und erfuhr in der Regel gar nicht, was in der vorhergehenden Klasse eigentlich durchgenommen worden war. An eine Wiederholung des früher Behandelten war daher nicht zu denken, und der Schüler vergaß nun glücklich in der höheren Klasse, was er in der niederen etwa gelernt hatte.

Der Satz, daß das Lesebuch im Mittelpunkte des deutschen Unterrichtes stehen müsse, bedarf daher der genaueren Bestimmung. Zunächst kann dieser Satz doch wohl nur von einem solchen Lesebuche gelten, das den für jede Klasse geeigneten Stoff zur sprachlichen Schulung enthält. Und es giebt nur wenige Lesebücher, bei deren Zusammenstellung die Herausgeber diese wichtige Forderung wirklich berücksichtigt haben.¹⁾ Ferner ist der Satz doch gewiß so zu verstehen, daß das Lesebuch, das ist, mit andern Worten: die lebendige Rede, die Sprache in ihrem lebendigen Zusammenhange, den Ausgangspunkt für alle sprachliche Schulung zu bilden habe, daß man sich also nicht mit der bloßen Erläuterung der Lesestücke und einigen gelegentlichen sprachlichen Bemerkungen zu begnügen habe, sondern daß sich an diese Lesestücke ein festgegliederter Gang grammatischer und stilistischer Übungen anschließen müsse. Das Lesebuch muß dann eine hinreichende Zahl solcher Lesestücke enthalten, welche für die Erklärung und Einübung der einzelnen grammatischen Erscheinungen geeignet sind, und diese Lesestücke müssen in wohlgeordneter Stufenfolge behandelt und so in den strengen Gang eingeordnet werden, welcher für die sprachliche Schulung unerläßlich ist. Durch die mannigfaltigsten kleinen Übungen muß dann befestigt werden, was an den Beispielen der lebendigen Rede gefunden und erläutert worden ist. Um diesem Verfahren Sicherheit und Einheitlichkeit zu geben, wird es sich empfehlen, dem Schüler zugleich eine Klassengrammatik in die Hand zu geben, das heißt, eine Grammatik, welche den grammatischen Lernstoff nach den einzelnen Klassenstufen geordnet darbietet und in einer dem jeweiligen Standpunkte des Schülers entsprechenden Weise behandelt, vielleicht auch den nötigen Übungsstoff enthält. Oder wenn man das aus einer gegenwärtig wohl nicht mehr berechtigten Abneigung gegen alle grammatischen Lehrbücher nicht will, so wird es wenigstens nötig sein, daß zu dem eingeführten Lesebuche ein Kommentar verfaßt wird, welcher eine feste Stufenfolge der zu behandelnden Lesestücke und der an jedes Lesestück anzuschließenden grammatischen Übungen vorschreibt. Nur so wird es möglich sein, in jeder folgenden Klasse an das, was in der vorhergehenden be-

1) Von den wenigen Lesebüchern, welche diesen Gesichtspunkt ausreichend berücksichtigen, seien hier erwähnt: das Lesebuch von Buschmann und das sogenannte Döbeline's Lesebuch (herausgegeben von den Lehrern der deutschen Sprache am Realgymnasium zu Döbeln).

handelt worden ist, mit Sicherheit anzuknüpfen und auf das Dagewesene zurückzugreifen.

Eine der wichtigsten Übungen, welche in Sexta nicht häufig genug angestellt werden kann, ist die Zerlegung der Sätze in ihre Satztheile. Diese Satzzerlegung ist gewissermaßen das grammatische Abc, die Grundlage für alle weitere Spracherkenntnis und Sprachübung. Um die einzelnen Satzglieder aufzufuchen, hat sich der Schüler bestimmter Fragen zu bedienen, auf welche die einzelnen Satztheile die Antworten bilden. Zunächst hat er in ganz einfachen Sätzen, die nur aus Subjekt und Prädikat bestehen, das Subjekt aufzufuchen, dann das Prädikat. An zahlreichen Beispielen wird er bald erkennen, daß das Subjekt oder der Satzgegenstand diejenige Person oder Sache ist, von welcher in dem Satze etwas ausgesagt wird, das Prädikat oder die Satzaussage derjenige Satztheil, welcher diese Aussage enthält. Es empfiehlt sich, nach dem Subjekt immer fragen zu lassen: „Von wem wird in diesem Satze etwas ausgesagt?“ und nach dem Prädikate: „Was wird von dem Subjekt ausgesagt?“ Die einfachste Form der Satzzerlegung ist dann folgende: Die Biene summt. 1. Von wem wird in diesem Satze etwas ausgesagt? Von der Biene. Also ist die Biene das Subjekt oder der Satzgegenstand. 2. Was wird von der Biene ausgesagt? Summt. Also ist summt das Prädikat oder die Satzaussage.

Ist das hinreichend geübt, so nimmt man das Objekt oder die Ergänzung hinzu. Nach dem Accusativobjekt läßt man regelmäßig fragen: Wen oder was? nach dem Dativobjekt: Wem?

Beispiel: Das Riesenfräulein zeigte dem Vater das Spielzeug. 1. Von wem wird in diesem Satze etwas ausgesagt? zc. 2. Was wird von dem Riesenfräulein ausgesagt? zc. 3a. Wen oder was zeigte das Riesenfräulein? Das Spielzeug. Also ist das Spielzeug das Accusativobjekt oder die Ergänzung im vierten Falle. 3b. Wem zeigte das Riesenfräulein das Spielzeug? Dem Vater. Also ist dem Vater das Dativobjekt oder die Ergänzung im dritten Falle. — Die Fragen nach derselben Gattung von Satzgliedern, wie hier nach den verschiedenen Objecten, bezeichnet man immer mit derselben Ziffer.

Von den näheren Bestimmungen würde man zunächst nur die berücksichtigen können, welche zu den Substantiven treten: Die Attribute. Nach den Attributen läßt man immer mit: Was für ein? fragen.

Beispiel: Nun hab' ich geschmiedet ein gutes Schwert. 1. Von wem wird in diesem Satze etwas ausgesagt? zc. 2. Was wird ausgesagt? zc. 3. Wen oder was hab' ich geschmiedet? zc. 4. Was für ein Schwert hab' ich geschmiedet? Ein gutes. Also ist ein gutes das Attribut oder die Beifügung zu Schwert.

Diese einfache Form der Satzzerlegung genügt für die erste Zeit vollständig. Späterhin jedoch ist dieselbe nach und nach so zu erweitern, daß die Satzglieder zugleich auch nach den Wörterklassen bestimmt werden, durch

welche sie ausgedrückt sind. Die Subjekte läßt man dann in substantivische, pronominale und verbale Subjekte einteilen, die Prädikate in verbale, substantivische und adjektivische 2c. Auch sind dann die Adverbialbestimmungen mit aufzusuchen. Bei dieser vollständigeren Satzzerlegung wird man demnach folgendes zu berücksichtigen haben. Man fragt:

I. nach dem Subjekt oder Satzgegenstande. Von wem 2c.?

Dasselbe kann sein:

1. ein substantivisches Subjekt, z. B.: Der Tag erwacht (Schiller, Pförtners Morgenlieb).
2. ein pronominales Subjekt, z. B.: Er träumt von einer Palme (Heine, Fichtenbaum).
3. ein verbales Subjekt, z. B.: Vorgen macht Sorgen.

II. nach dem Prädikat oder der Sataussage. Was wird 2c.?

Dasselbe kann sein:

1. ein verbales Prädikat, z. B.: Der Schwur erschallt, die Woge rinnt (Schneckenburger, die Nacht am Rhein).
2. ein substantivisches Prädikat, z. B.: Der Winter ist ein rechter Mann (Claudius, Ein Lied hinterm Ofen zu singen).
3. ein adjektivisches Prädikat, z. B.: Ich bin der Väter wert (Stolberg, Lied eines deutschen Knaben).

III. nach den Objecten oder Ergänzungen, und zwar:

IIIa. nach dem Accusativobject oder der Ergänzung im vierten Falle. Wen oder was? Dasselbe kann sein:

1. ein substantivisches, z. B.: Er hat den Knaben wohl in dem Arm (Goethe, Erbkönig).
2. ein pronominales, z. B.: Er faßt ihn sicher, er hält ihn warm (Goethe, Erbkönig).

IIIb. nach dem Dativobject oder der Ergänzung im dritten Falle. Wem? Dasselbe kann sein:

1. ein substantivisches, z. B.: Dem Winter wird der Tag zu lang (Hoffmann von Fallersleben, Winters Flucht).
2. ein pronominales, z. B.: Ihm gehört das Weite (Schiller, Schügenlieb).

IIIc. nach dem Genetivobject¹⁾ oder der Ergänzung im zweiten Falle. Wessen? Dasselbe kann sein:

1. ein substantivisches, z. B.: Ich bin der Väter wert (Stolberg, Lied eines deutschen Knaben).
2. ein pronominales, z. B.: Wird dich nun ein Ritter finden, ehrenhaft und deiner wert? (Stöber, Der sterbende Roland.)

1) IIIc und IIId können erst in Quinta behandelt werden. Sie sind hier nur der Vollständigkeit wegen mit aufgeführt.

IIIc. nach dem präpositionalen Objekte¹⁾ oder dem Verhältnisobjekte. Dasselbe kann sein:

1. ein substantivisches, z. B.: Der Vater hieß mich merken auf jedes Vogels Flug (Müller, Der kleine Hybrist).
2. ein pronominales, z. B.: Weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst und über eure Kinder (Luther, Ev. Luc. 23, 28.).

IV. nach den Adverbialbestimmungen,¹⁾ und zwar:

IVa. nach dem Adverbiale loci oder dem Umstand des Ortes. Wo? Wohin? Woher? Dasselbe kann ausgedrückt werden:

1. durch ein Adverbium, z. B.: Hier ich immer halten muß (Lenau, Der Postillon).
2. durch ein Substantiv mit Präposition, z. B.: Dann schaut vom hohen Himmelszelt die Sonne auf das Ahrenfeld (Krummacher, Lied vom Samentorn).
3. durch einen adverbialen Genetiv, z. B.: Drauf kam des Wegs 'ne Christenschar (Uhland, Schwäbische Kunde).
4. durch einen adverbialen Accusativ, z. B.: Und den Fluß hinauf, hinunter ziehn die Schatten tapfrer Goten (Platen, Das Grab im Busento).

IVb. nach dem Adverbiale temporis oder dem Umstand der Zeit. Wann? Wie lange? Dasselbe kann ausgedrückt werden:

1. durch ein Adverbium, z. B.: Gestern noch auf stolzen Rossen, heute durch die Brust geschossen, morgen in das kühle Grab (Hauff, Reiters Morgengefang).
2. durch ein Substantiv mit Präposition, z. B.: Er hat hinabgenommen des Reiches Herrlichkeit und wird einst wiederkommen mit ihr, zu seiner Zeit (Rüdert, Barbarossa).
3. durch einen adverbialen Genetiv, z. B.: Des Morgens ruft mich Sorge wach (Fröhlich, Mittwoch=Nachmittag).
4. durch einen adverbialen Accusativ, z. B.: So drückt mich Müß' den ganzen Tag (Fröhlich, Mittwoch=Nachmittag).

IVc. nach dem Adverbiale modi oder dem Umstand der Art und Weise. Wie? Dasselbe kann ausgedrückt werden:

1. durch ein Adverbium, z. B.: Sein Schwert von Sonnenglanze schwang er kühn und unermüdet (Geibel, Der Frühling ist ein starker Held).
2. durch ein Substantiv mit Präposition, z. B.: Da kam der Teufel herbei in Eil' (Rüdert, Der betrogene Teufel).

1) Für Sexta dürfte das einfache Auffuchen der Adverbialbestimmungen mittels der geeigneten Fragen genügen. Die Form der Adverbialbestimmungen kann erst in Quinta eingehendere Berücksichtigung finden.

3. durch einen adverbialen Genetiv, z. B.: Bis der Abler stolzen Fluges um des Berges Gipfel zieht (Geibel, Friedrich Notbart).

IVd. nach dem Adverbiale causae oder dem Umstande des Grundes. Warum? Weshalb? Wovon? (Ursache oder Grund.) — Womit? Wodurch? (Mittel). — Woraus? (Stoff). — Wozu? (Zweck). — In welchem Falle? Unter welcher Bedingung? (Bedingung). — Trotz welches Umstandes? (Einräumung, unzureichender Grund). — Der Umstand des Grundes wird in der Regel durch ein Substantiv mit Präposition ausgedrückt, z. B.: Der stürzt auf ihn mit Wut heran und brüllt vor wildem Grimme (Baur, Pipin der Kurze).

V. nach dem Attribut oder der Beifügung, und zwar:

Va. nach dem substantivischen Attribut. Dasselbe kann ausgedrückt werden:

1. durch ein Substantiv im Genetiv (substantivisches Genetivattribut). Was für ein? Wessen? z. B.: Blüh' im Glanze dieses Glückes, blühe, deutsches Vaterland (Hoffmann von Fallersleben, Lied der Deutschen).
2. durch ein Substantiv mit Präposition (präpositionales Attribut). Was für ein? z. B.: Ich bin der Knab' vom Berge (Uhland, Des Knaben Vergnügen).
3. durch ein Substantiv im gleichen Kasus (Apposition), z. B.: Der König Karl fuhr über Meer mit seinen zwölf Genossen (Uhland, König Karls Meeresfahrt).

Vb. nach dem adjektivischen Attribut. Was für ein? Dasselbe kann ausgedrückt werden:

1. durch ein bloßes Adjektivum, z. B.: Ein goldner Apfel war sein Schild (Uhland, Die Einkehr).
2. durch ein Numerales, z. B.: Es gingen drei Jäger wohl auf die Wirtshaus (Uhland, Der weiße Hirsch).
3. durch ein Pronomen, z. B.: Dem Land, wo meine Wiege stand, ist doch kein anders gleich (Sturm, Mein Vaterland).
4. durch ein Participium, z. B.: Wohlauf, noch getrunken den funkelnden Wein (J. Kerner, Wanderlied).

Gewöhnlich wird nun die Satzzerlegung in vollständig ausgeführter Form vorgenommen, das heißt, der Schüler hat die einzelnen Fragen nach den Satztheilen in der angegebenen Reihenfolge zu bilden und die Antworten darauf zu geben, z. B.: Die Araber gaben klugerweise dem Teufel die untere Hälfte ihrer Weizenernte. 1. Von wem wird in diesem Satze etwas ausgesagt? Von den Arabern. Also sind die Araber das substantivische Subjekt oder der hauptwörtliche Satzgegenstand. 2. Was wird von den

Arabern ausgesagt? Gaben. Also ist gaben das verbale Prädikat oder die zeitwörtliche Sätzeausage 2c. — Späterhin kann jedoch die Satzzerlegung auch in abgekürzter Form vorgenommen werden, z. B.:

- I. Die Araber = substantivisches Subjekt.
- II. gaben = verbales Prädikat.
- IIIa. die Hälfte = substantivisches Accusativobjekt.
- IIIb. dem Teufel = substantivisches Dativobjekt.
- IVc. klugerweise = Adverbiale modi, ausgedrückt durch ein Adverbium.
- Va. der Weizenernte = substantivisches Genetivattribut.
- Vb. untere = adjektivisches Attribut.
- ihrer = adjektivisches Attribut.

Diese Satzzerlegung wird in Sexta und auch noch in Quinta einen wichtigen Theil des deutschen Unterrichts zu bilden haben, wenn der Schüler sichere Einsicht in den deutschen Satzbau erhalten soll. Es lassen sich an dieselben die mannigfaltigsten Übungen anschließen. Man kann z. B. Sätze auffuchen lassen mit pronominalem Subjekt und substantivischem Prädikat (Ich bin der Knab' vom Berge), oder mit substantivischem Subjekt und adjektivischem Prädikat (Die Luft ist blau, das Thal ist grün) 2c. 2c. — Nur auf den ersten Blick erscheint diese Satzzerlegung, wie sie hier dargelegt worden ist, mechanisch. Wird dieselbe immer an die lebendige Rede angeknüpft, geht man bei derselben nur ganz allmählich vorwärts, so giebt es kaum etwas, das so frisches Leben unter die kleinen Leute zu bringen vermöchte, als diese Art der Satzzerlegung.

Aus der Geographie.

Das längste Flußsystem der Erde. Die äußerste Quelle des Missouri-Mississippi, des längsten Stromes der Erde, war bisher durchaus nicht genügend festgestellt; diese Forderung zu erfüllen, unternahm J. B. Brower eine Expedition, über deren Erfolg er in einem umfangreichen Werke berichtete. Brower ging im Sommer 1895, nachdem er vorher bereits die Mississippiquelle untersucht hatte, nach Three Forks, wo sich der Gallatinfluß, der Madison und der Jefferson vereinigen. Die ersten beiden haben ihre Quelle in dem berühmten Yellowstone National Park; der dritte, der Jefferson River, ist der längste dieser Quellflüsse und ist daher als der Hauptarm zu bezeichnen. Seinen Lauf verfolgte Brower aufwärts; weiter oben nimmt der Fluß den Namen Beaver Head Creek an, noch weiter oben den Namen Red Rock Creek. Ungefähr auf der Grenze der Staaten Montana und Idaho durchströmt der Fluß zwei Seen, den obern und den untern Red Rock Lake. Brower machte hier Halt, um die Zuflüsse des obern dieser beiden Seen zu untersuchen, da sich hier die eigentliche Quelle

des Missouri finden mußte. Der obere Red Rock Lake erhält zwei Wasserarme, einen im Norden und einen im Süden, die gemeinsam aus einem Cañon kommen und sich nach einem gekrümmten Laufe von etwa drei englischen Meilen wieder zusammenfinden. Der Schlund dieses Cañons ist von rauhem Gebirgscharakter; an einer Stelle findet sich die Spur eines frühern Wasserfalls, jetzt eine Stromschnelle. Bisher wurde dieses Thal Hell Roaring Cañon genannt. Brower gab ihm den Namen Culver's Cañon, nach dem Namen eines Ansiedlers, der ihn bis zu dieser Stelle begleitete. Die eigentliche Quelle befindet sich nicht weit von dem obern Ende dieses Schlundes in einer Vertiefung eines Gipfels im Felsengebirge in einer Höhe von etwa 8000 Fuß. Von dieser Quelle bis zur Vereinigung der drei Quellströme bei Three Forks ist die Entfernung 400 Meilen, von Three Forks bis zur Mündung des Missouri in den Mississippi 2550 Meilen und von dort bis zur westlichen Durchfahrt im Mississippi-Delta 1275 Meilen. Danach beträgt die Gesamtlänge dieses längsten Flußsystems der Erde 4225 Meilen. L.

Der längste Tag ist

| | | |
|---|------------|----------|
| unter 0 (Aequator)..... | = 12 | Stunden. |
| " 8½° | = 12½ | " |
| " 16¾° | = 13 | " |
| " 24½° (ein wenig außerhalb des Wendekreises) | = 13½ | " |
| " 30½° | = 14 | " |
| " 36½° | = 14½ | " |
| " 41¾° | = 15 | " |
| " 49° | = 16 | " |
| " 54½° | = 17 | " |
| " 58½° | = 18 | " |
| " 61¾° | = 19 | " |
| " 63¾° | = 20 | " |
| " 64½° | = 21 | " |
| " 65½° | = 22 | " |
| " 66¾° | = 23 | " |
| " 66½° (Polarkreis)..... | = 24 | " |
| " 67° 18' (innerhalb des Polarkreises)..... | = 1 Monat. | |
| " 69° 44' | = 2 | " |
| " 72° 22' | = 3 | " |
| " 78° 11' | = 4 | " |
| " 83° 50' | = 5 | " |
| " 90° (Pol) | = 6 | " |

Demnach dauert der längste Tag (der 21. Juni auf der nördlichen Halbkugel) in New Orleans, La., Cairo, Ägypten, Sassa, Thibet, Ningpo, China, 14 Stunden; in Memphis, Tenn., Algier, Afrika, Yokohama, Japan, etwa 14½ Stunden; in Salt Lake City, Utah, New York City,

Madrid, Spanien, Neapel, Italien, Konstantinopel, Türkei, Rhiva, Turkestan, 15 Stunden; Fort Thompson, Britisch Columbia, London, England, Irkutsk, Sibirien, 16½ Stunden; St. Petersburg, Rußland, Ochotsk, Sibirien, fast 19 Stunden; Raykjawit, Island, fast 22 Stunden; Tornea, Finnland, 22 Stunden; Hammerfest, Norwegen, 2½ Monate. L.

Der Ursprung des Golfstromes ist bis jetzt stets im Floridakanal angenommen worden, wo das warme Wasser des Mexikanischen Golfs mit einer Geschwindigkeit von fast zwei Kilometer in der Stunde in den Atlantischen Ozean hinaustritt, ja, in den Engen von Bimini eine Geschwindigkeit von 20 Kilometer in der Stunde erreicht. Die daselbst austretenden Wassermassen schätzt man auf 33,000,000 Kubikmeter in der Sekunde, das ist mehr als 60 Mal so viel, als alle Flüsse der Erde zusammengekommen in gleicher Zeit dem Meere zuführen. Diese unfäglich große Masse warmen Wassers wendet sich, nachdem sie eine Strecke weit längs der amerikanischen Küste geflossen, gegen Europa hin und bildet für dieses recht eigentlich eine ungeheure Warmwasserleitung, die diesen Erdteil vor dem Eiswasser und der Kälte der arktischen Zone schützt. Schon frühere Untersuchungen haben ergeben, daß nächst dem warmen Wasser, welches durch den Floridakanal austritt, auch eine warme Strömung im Meere längs der Westindischen Inseln stattfindet und daß beide Strömungen vereinigt den mächtigen Warmwasserstrom im Atlantischen Ozean bilden. Durch die Regierung der Vereinigten Staaten sind nun in den letzten Jahren neue Untersuchungen über den Ursprung des Golfstromes veranlaßt worden. Die Bearbeitung dieser Beobachtungen durch Dr. Lindenkohl hat jetzt zu dem Ergebnisse geführt, daß der Floridastrom durchaus nicht die Hauptquelle des Golfstroms ist, sondern daß dieser seine Hauptwassermasse direkt aus der vom Äquator kommenden warmen Strömung bezieht, die zwischen und neben den Westindischen Inseln gegen Nordwesten fließt. Selbst wenn die Floridastraße für die Strömung gesperrt wäre, so würde der Golfstrom dadurch keine nennenswerte Schwäche erleiden. L.

Vermischtes.

Die Verbreitung der Bibel. „McClure's Magazine“ teilt einige interessante Ziffern mit, die von der Verbreitung der Bibel ganz erhebliche Beweise geben. Die Britische Bibelgesellschaft, die allerdings die bedeutendste Propaganda im ganzen englischen Königreich macht, hat seit dem Jahre 1808 163,840,530 Exemplare der heiligen Schrift in Umlauf gebracht. Diese kolossale Zahl von Büchern wird hauptsächlich in drei Orten gedruckt: in Oxford, Cambridge und in der Druckerei der Königin. Die Oxford'schen Druckereien drucken Bibeln seit drei Jahrhunderten; die erste datirt von 1569. Man kann in dieser leistungsfähigen Anstalt die Bibel in

jeder Sprache, alt und neu, setzen; persische, sanskrit, chinesische, hebräische Bibeln gehören zum Tagesgebrauch, aber vor den selteneren Dialekten schreckt man um deswillen nicht zurück! Die Bibel wird in dieser Druckerei in 320 verschiedenen Sprachen hergestellt. In den Schaufenstern der Bibelgesellschaft wird mancher merkwürdige Band der Bibel aufbewahrt, so z. B. eine in Genf 1560 gedruckte Bibel, die den Satz enthält, daß Adam und Eva sich daran begaben, Feigenblätter zusammenzunähen, um daraus Hosen zu machen; „la Bible des culottes“ ist daher der alte historische Name dieser Genfer Bibel. Noch merkwürdiger ist ein anderes, 1632 gedrucktes Exemplar im Besitze der Bibelgesellschaft, das die Worte enthält: „Du sollst ehebrechen.“ Die Negation ist wahrscheinlich im Setzkasten stecken geblieben! Der unglückliche Setzer, der diese Bibel in Umlauf gebracht hatte, mußte 1000 Mark Buße zahlen. Die „American Bible Society“ hat im Vorjahre für Werke der Wohlthätigkeit \$188,377.57 eingenommen, die Ausgaben betrugen \$256,668.90. An Legaten gingen \$54,642.31 ein. Die Gesellschaft besitzt ein angelegtes Kapital von \$416,752.58, welches \$19,274.70 Zinsen abwirft. Zum ersten male in der Geschichte der Gesellschaft war dieselbe im Vorjahre aus Mangel an Geld verhindert, den vom Heidentum durch Missionare Bekehrten die heilige Schrift in ihrer Muttersprache zugehen zu lassen. Hierzu werden etwa \$300,000 nötig sein. Während der 81 Jahre des Bestehens der Gesellschaft hat sie nicht weniger als 63,219,340 Bibeln und religiöse Traktate verteilt. Die Übersetzung einzelner Teile der Bibel in fremde Sprachen und die Revision bereits vorhandener Übersetzungen schreitet rüstig fort. Nach China hat die Gesellschaft im Ganzen 404,916, nach Japan 100,456 Bibeln verteilt. Auch nach den südamerikanischen Republiken ist im verflossenen Jahre eine beträchtliche Anzahl Bibeln gesandt worden. L.

In England ist die alte Bibelübersetzung, die Authorized Version, durch eine Kommission gelehrter Männer einer Verbesserung unterzogen worden, welche an die Stelle der älteren, nicht fehlerfreien Übersetzung treten soll. Wie die Dinge liegen, geht diese Verdrängung der guten durch die bessere Arbeit nur sehr langsam vor sich. Der Druck der beiden Ausgaben ist in England in bestimmten Händen. Die Vervielfältigung der alten autorisierten Übersetzung ist ein Recht der Krone, sie darf nur von dem Königsdrucker und den beiden Universitätsdruckereien in Oxford und Cambridge gedruckt werden. Und auch der Queen's printer muß zu jedem Neudrucke die königliche Bewilligung haben. In Schottland dagegen darf jedermann die Bibel drucken, aber vor der Veröffentlichung werden die Druckvorlagen an zuständiger Stelle durchgesehen und erst dann darf die Lizenz der Verbreitung erteilt werden. Der Druck der neuen revidierten Bibel ruht ausschließlich in den Händen der beiden Universitätsdruckereien; der Queen's printer hat seinerzeit, wie leicht ersichtlich, aus geschäftlichen Rücksichten, abgelehnt, einen Beitrag zu den sehr ansehnlichen Revisions-

kosten — etwa über 100,000 Dollars — zu leisten, und hat infolgedessen kein geschäftliches Interesse an der neuen Ausgabe. Thatsächlich ist er vom kaufmännischen Standpunkte aus auch den rechten Weg gegangen. Denn die alte Übersetzung verkauft sich ganz anders als die revidierte, trotz der Sorgfalt, Vorsicht und Gelehrsamkeit, welche auf diese verwandt worden sind, und trotz ihrer allseitig anerkannten Überlegenheit über die ältere Arbeit. Die alte Bibel hat sich eben mit tausend Fäden mit dem Volksempfinden verknüpft und im Herzen des gemeinen Mannes einen festen Platz gewonnen, aus dem sie kein noch so korrekter und vorzüglicher Ersatz verdrängen kann. Die revidierte Bibel ist nun schon seit fünfzehn Jahren in der Hand der Leute, aber viel Boden hat sie noch nicht gewonnen. Die Druckereien in Oxford und Cambridge bringen immer noch fünfmal so viel alte als revidierte auf den Markt. — Es wird mit der revidierten deutschen Bibel ebenso gehen, so sehr man auch in manchen Landeskirchen auf Einführung derselben bedacht ist. In der lutherischen Kirche dieses Landes scheint gar kein Verlangen darnach vorhanden zu sein. Die vorgenommenen Änderungen an der lutherischen Übersetzung haben ja auch, was ihre Richtigkeit anlangt, teilweise ziemlichen Widerspruch erfahren. Wir bleiben am besten bei unserer trefflichen Lutherbibel.

Ein amerikanischer Schulmann über die öffentlichen Schulen.

Herr T. S. Bradshaw urteilt im "St. Louis Christian Advocate" über dieselben also: „Während unsere öffentlichen Schulen so viel Gutes thun in der Erziehung der Massen, so vernachlässigen sie doch die großen Aufgaben der sittlichen Erziehung. Ich habe längst in Erfahrung gebracht, daß eine Erziehung ohne die höchste sittliche Bildung verlorene Mühe ist. Die religiöse Erziehung in unsern öffentlichen Schulen wird gänzlich vernachlässigt. Viele Lehrer sind ungläubig, und in manchen Fällen rühmen sie sich dessen und meinen, das sei eine großartige Eigenschaft. Die Kinder lernen viele Dinge, welche sie in Büchern nicht finden. In manchen Fällen lernen kleine Knaben und Mädchen sogar Sünden, die schlimmer sind als schmutzige Reden und Cigarettenrauchen. Es sieht so aus, als seien Eltern und Lehrer ganz sorglos wegen der ihnen auferlegten Verantwortlichkeit. Ich weiß, wir begehen den größten Fehler, wenn wir die moralische und geistliche Entwicklung unserer Kinder vernachlässigen. Ich liebe die Kirchenschulen wegen der reinen, sittlichen und geistlichen Atmosphäre, welche durch sie befördert wird. Ich liebe auch unser öffentliches Schulsystem, aber wir begehen einen sehr folgenschweren Fehler, wenn wir die geistliche Natur unserer Kinder vernachlässigen.“

Ein französischer Professor, Alfred Fouillee, spricht sich in einer Zeitschrift über das Erziehungswesen in den Schulen Frankreichs in einer Weise aus, daß seine Worte in der „Allg. Ev.-Luth. Kirchenzeitung“ „goldene Worte“ genannt werden. Sie finden auch auf das amerikanische Staatserziehungswesen Anwendung. Er sagt: Der Grundfehler unsers

Unterrichtssystems liegt darin, daß die Anschauung des Verstandes und der Vernunft vorherrschen, die wir vom letzten Jahrhundert ererbt haben, welche dem Wissen eine übertriebene Rolle für die sittliche Führung der Menschen zumißt. Schon Rabelais hat gesagt: „Wissen ohne Gewissen ist der Seele Ruin.“ Auf allen Seiten sind heutzutage die eifrigsten Parteilänger des Unterrichts voller Entmutigung. Das Gedächtnis mit Thatfachen, Namen und Jahreszahlen vollpfropfen, heißt noch nicht, dem Geiste Gedanken mitteilen, welche große Gefühle erzeugen und das Laster zurückdrängen. Der Schullehrer soll keine Gedächtnisse, sondern Gewissen bilden. Unser Unterricht zerstreut, anstatt zu konzentrieren, er streift allerlei und ergründet nichts. Die unverhältnismäßige Entwicklung bloß der Verstandesfähigkeiten, ihre einseitige Richtung, kurz, die oberflächliche Halbbildung, ist sehr verderblich für die Jugend des Volkes. Der Unterricht hat sittliche Wirkung, wenn er der Lage angemessen ist, in der das Kind wahrscheinlich sich später befinden wird; aber wenn er ihm eine bescheidene Beschäftigung verleidet und Gelüste in ihm erweckt, die er später nicht befriedigen kann, vermehrt er die Zahl der Unzufriedenen und befördert die Neigung zur Auflehnung gegen die bestehende Ordnung. Die Welt der Verbrecher rekrutiert sich im allgemeinen aus solchen Leuten. Wie man auch von den religiösen Glaubenslehren denken mag, so muß man doch die elementare Lehre der Sociologie (Lehre von der Gesellschaft) anerkennen, daß die Religionen ein sittlicher Zügel ersten Ranges sind und besonders dem Menschen einen sittlichen Antrieb bieten. Besonders das Christentum hat man mit Recht ein vollständiges System zur Unterdrückung aller schlechten Triebe genannt. Die wahre Aufgabe der Schule ist weder bloßer Unterricht noch bloße Erziehung, sondern wie man richtig gesagt hat, die Erziehung durch den Unterricht. Es thut besonders not, die Schullehrer in der richtigen Weise zu bilden. — Ihre schwierigste Aufgabe ist die sittliche und soziale Erziehung, hierfür können sie nicht genug vorbereitet werden und hierüber muß ihnen vor allem der rechte Sinn beigebracht werden. — So der Franzose. Trotz seiner schönen Worte scheint er freilich das Wort Gottes und seine wiedergebärende und erneuernde Kraft doch nicht zu kennen.

Einzelne Stradivari-Geigen werden jetzt mit \$10,000 pro Stück bezahlt. Stradivari, der im Jahre 1737 zu Cremona, Italien, starb, fertigte 6000 bis 7000 Violinen. Nur einige dieser Kunstwerke wurden zu Lebzeiten des Meisters für mehr als \$25 verkauft.

Was ein Hätchen werden will . . . Vater und Sohn (Ambrosius und Sebastian Bach) traten aus dem Stadthor und tauchten in den Wald ein. . . . Auf der Höhe angekommen aber hielt er sich nicht länger zurück. Mit dem Finger nach dem Fenster eines kleinen Seitengebäudes der Burg (Wartburg) zeigend, bat er den Vater: „Möchtet Ihr mir nicht das von dem Doktor Luther noch einmal erzählen, wie er da oben als Junker Görg gegessen und die Bibel deutsch gemacht hat?“ . „Schon wieder?“ erwiderte

der Vater, leise lächelnd. „Ich habe es dir ja wohl schon ein duzendmal erzählt.“ „Aber es ist so schön!“ wandte der Knabe ein, und so war ihm der Vater von neuem zu Willen. . . . Und als die Geschichte von dem Luther zu Ende war, lag der kleine Mann den Vater an mit neuen Bitten, ihm zu sagen von der Landgräfin Elisabeth und dem Tannhäuser. Auch jetzt kam der Vater dem Drängen des Sohnes nach und wurde selbst dabei immer wärmer, bis er plötzlich seine Erzählung unterbrach: „Aber du hörst ja gar nicht mehr hin, Sebastian! Wo bist du mit deinen Gedanken?“ „Der Barthel bläst falsch!“ platzte der Knabe, wie aus einem Traum erwachend, heraus. „Was redest du? Welcher Barthel?“ fragte der Vater. „Hört Ihr's nicht, Vater?“ eiferte der Knabe. „Allemaal an derselben Stelle bläst er den falschen Ton.“ Bach lauschte; da vernahm er aus weiter Ferne eine Schalmee. Der Hirt blies eine bekannte Weise, und in der That, der Sebastian hatte sich nicht verhört: das Instrument gab in der letzten Zeile der Melodie einen falschen Ton. Es war nur eine ganz geringe Abweichung, aber dem Ohr des Knaben war sie nicht entgangen, und der falsche Ton hatte ihn so gestört, daß er von dem Tannhäuser und dem Sängerkrieg auf der Wartburg nichts mehr vernommen hatte. Der Vater kraute dem Knaben das üppige Haar und dachte bei sich selbst: auch das Nesthäkchen verleugnet den Namen seiner Väter nicht. . . . So liest man in einem soeben erschienenen Buche über Sebastian Bach, das sich zum Zweck gesetzt hat, den Lebensgang des großen Meisters der allgemeinen Betrachtung darzubieten. Wem's gefallen hat, und wer noch mehr darüber lesen möchte, kaufe sich: Johann Sebastian Bach. Ein Künstlerleben von Armin Stein. Halle 1896.

An die Gemeinden der Waisenhausgesellschaft von Nord-Illinois.

In der nächsten Generalversammlung der Waisenhausgesellschaft wird ein Gegenstand zur Sprache kommen, der von ganz besonderer Wichtigkeit ist. Daher hält es das Direktorium für seine Pflicht, die Glieder der Gesellschaft von dieser Sache vorher in Kenntniss zu setzen, und fügt daran die dringende Bitte: die Gemeinden wollen in ihren Versammlungen darüber handeln, damit die erwählten Deputierten nicht gänzlich unvorbereitet an diesen Gegenstand herantreten müssen und damit sie auch die Stimmung ihrer Gemeinde kennen.

Die Sache, welche vorliegt, ist folgende:

Die im letzten Jahre zu Fort Wayne versammelte Delegatensynode hat auf Wunsch der Professoren des hiesigen Schullehrerseminars beschlossen:

- „1. daß die Bitte (der Professoren), die Synode wolle für das Seminar zu Addison eine Übungsschule schaffen, gewährt werde;
2. daß die Synode die Einrichtung genannter Übungsschule im Waisenhaus zu Addison empfehle;

3. daß eine Komitee, bestehend aus Herrn Präses Succop und Herrn H. C. Zuttermeister in Chicago, ernannt werde, welche mit der Waisenhausgesellschaft betreffs dieser Angelegenheit verhandele."

Infolge dieser Synodalbeschlüsse sind auf Wunsch der von der Synode ernannten Komitee zunächst mehrere gemeinschaftliche Beratungen des Direktoriums und der Professoren erfolgt. Das endliche Resultat dieser Beratungen ist folgendes:

Programm der zu errichtenden Seminar-Übungsschule.

„§ 1. Die zum Seminar in Addison, Ill., gehörige Übungsschule ist eine von der deutschen evangelisch-lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. St. errichtete, unterhaltene und kontrollierte Schule.

§ 2. Sie steht unter der Aufsicht des Allgemeinen Präses der genannten Synode, des Distriktspräsidii und des Seminar Direktors. — Sie wird geleitet von einem aus dem Lehrerkollegium zu erwählenden Seminarlehrer, unter dessen Anweisung und verantwortlicher Kontrolle die Seminaristen des obersten Kurses in die praktische Ausübung des evangelisch-lutherischen Schulamtes eingeführt werden.

§ 3. Die Seminar-Übungsschule ist insofern eine gemischte Schule, als sie Kinder vom sechsten bis zehnten (resp. elften) Lebensjahre aufnimmt, insofern aber eine Klassenschule, als sie diese Kinder nach erlangter Reife in die Oberklasse der seither dreiklassigen Schule des Addisoner Westbezirks abgibt.

§ 4. Schulordnung, Lehrplan, Stundenplan und Methode bestimmt für diese Schule unter der Kontrolle der Synode das Seminar.

§ 5. Die Seminarsschule soll nicht über sechzig Kinder zählen. Die in diese Schule aufgenommenen Kinder zahlen kein Schulgeld. Das Addisoner Waisenhaus soll das Recht haben, in diese Schule circa fünfzig Kinder zu senden.

§ 6. Der Seminarlehrer, welchem die Leitung der Übungsschule obliegt, hat als Professor des Seminars in diesem nur so viele Unterrichtsstunden zu erteilen, daß er in stetem lebendigen Kontakte mit dem Seminarunterricht und den Seminarinteressen verbleibt. — Als Leiter der Übungsschule hat er vornehmlich den Religionsunterricht selbst zu erteilen, wobei jedem Seminaristen Gelegenheit zu geben ist, auch im Religionsunterricht thätig zu sein. In allen andern Fächern hat er als Leiter der Übungsschule durch sein eigenes Beispiel, durch Probelektionen, durch vorgängige Besprechung des zu behandelnden Lehrstoffes, durch Durchsicht nötiger schriftlicher Vorbereitungen seitens der in der Übungsschule beschäftigten Seminaristen, durch Konferenzen mit denselben und durch eine so häufige Anwesenheit und Aufsicht, als es die Umstände irgend erfordern, die Seminaristen nach besten Kräften dazu anzuleiten, daß sie in Bezug auf Unterweisung, Erziehung und Schulzucht den rechten gottgefälligen Weg kennen und selbständig gehen lernen. Er hat darüber zu wachen, daß das dieser Schule gesteckte Ziel er-

reicht werden könne. Ist er an der Ausübung seiner Pflichten als Leiter der Übungsschule verhindert, so kann er sich durch einen Assistenten aus dem Lehrerkollegium vertreten lassen. Er bleibt aber den Eltern der Kinder gegenüber der verantwortliche Erzieher. Bei ihm erfolgen auch die Anmeldungen zur Aufnahme in die Seminar-Übungsschule.

§ 7. Selbstverständlich ist der Pastor der Gemeinde als Hirte der ihm befohlenen Lämmer berechtigt und verpflichtet, sich zu überzeugen, ob die der Seminarsschule anvertrauten Kinder zu Christo gewiesen und christlich erzogen werden. — Das Direktorium des Waisenhauses ist berechtigt und verpflichtet, sich zu überzeugen, ob die der Seminarsschule anvertrauten Waisenkinder zu Christo gewiesen, christlich erzogen und in den Realien gefördert werden.“

Nachdem nun der westliche Schulbezirk der Gemeinde zu Addison, mit welchem die Waisenhausgesellschaft in Schulsachen in Verbindung steht, sich bereit erklärt hat, um der Sache willen seine dritte Schulkasse eingehen zu lassen für den Fall, daß die Waisenhausgesellschaft ihre Waisen der bisherigen zweiten und dritten Schulkasse aus der Gemeindegemeinschaft herausnehmen und in die Seminarsschule schicken will, — so kommt nun die Frage vor die Waisenhausgesellschaft: Wollen wir unsere Waisenkinder vom sechsten Jahre an zuerst in diese zu errichtende Seminar-Übungsschule schicken, aus welcher sie dann nach erlangter Reise in die Oberklasse der Gemeindegemeinschaft einzutreten haben, selbstverständlich unter der Voraussetzung und mit der Bedingung, daß den Kindern dadurch kein sichtlicher Schaden und Nachteil in der Erziehung und Schulbildung erwächst? Sollte sich dies deutlich und nachgewiesener Maßen herausstellen, so soll solche Vereinbarung aufgehoben werden.

Wir ersuchen nun die lieben Gemeinden, diese wichtige Angelegenheit zu erwägen und ihre Meinung zu äußern. Doch wäre es gewiß gut, wenn der Deputierte nicht eine strikte Weisung bekäme, so oder so zu stimmen, sondern nur, falls seine Gemeinde gewisse Wünsche und Bedenken hat, angewiesen werde, dieselben in der Generalversammlung vorzubringen. Gut Ding will Weile haben. Die Sache muß ja nicht absolut schon in der nächsten Generalversammlung abgemacht sein. Können wir uns nicht auf Ein Ding gleich einigen, so kann ja die Sache weiter besprochen und vielleicht in einer späteren Extra-Generalversammlung ein endgiltiger Beschluß gefaßt werden.

Für den Unterricht unserer Waisenkinder in der Seminarsschule wird von unserer Gesellschaft, wie das Programm zeigt, kein Schulgeld verlangt, also auch kein Schulbau zc., sondern nur, daß wir die Kinder schicken.

Mit brüderlichem Gruß zeichnet

Das Direktorium.

Addison, Ill., den 10. Mai 1897.

Konferenz-Anzeige.

Die Nordwestliche Lehrerkonferenz wird, D. v., ihre diesjährigen Sitzungen vom 20. bis 22. Juli in der Schulhalle der Bethlehems-Gemeinde zu Milwaukee, Wis., abhalten. Alle, welche Quartier wünschen, sind gebeten, sich spätestens eine Woche vorher bei Herrn Lehrer H. F. Ahrens, 508 23. St., Milwaukee, Wis., anzumelden.

Folgende Arbeiten liegen vor:

A. Praktika:

1. Katechese: Die Person Christi.
2. Acquisition of Territory.

B. Referate:

1. Fortbildung des Lehrers.
2. Wie ist das Bibellese in unsern Schulen zu betreiben?
3. Welche Vorteile, resp. Nachteile bringt der Unterricht in zwei Sprachen in unsern Schulen für Lehrer und Schüler mit sich?
4. Wie erzieht der Lehrer seine Schüler zu Naturfreunden?
5. Durch welche Methode werden die Kinder am schnellsten und sichersten zum Lesen gebracht?
6. Gesundheitspflege in unsern Schulen.
7. The Adverb and its Properties.
8. Einst und jetzt.

W. A. Weißbrodt, Sekr.

Altes und Neues.

Inland.

Addison, Ill. Am Dienstag, dem 29. Juni, fand im evangelisch-lutherischen Schullehrerseminar das Schlußexamen von 42 Abiturienten statt. Die Namen und Wirkungskreise derselben sind die folgenden: R. Bachhaus, Brooklyn, N. Y.; H. Weiderwieden, Jefferson City, Mo.; G. Blumenschein, Chicago, Ill.; A. Brateföhler, Cleveland, Ohio; H. Bruer, Ottawa, Canada; G. Burger, Lenox, Mich.; H. Burmeister, —; W. Dreß, Evansville, Ind.; G. Düttemeyer, New Orleans, La.; G. A. Eberhardt, Chicago, Ill.; H. Gehner, —; W. Herrmann, St. Joseph, Mich.; G. Hildebrandt, Aurora, Ind.; H. Hoffmann, —; A. Hoffmeyer, Arcadia, Mich.; A. Ilten, Lyons, Ia.; H. Käselik, Port Huron, Mich.; J. Kastner, Potsdam, Minn.; A. Kastner, —; H. Klinger, —; P. Kogler, Orange, Cal.; E. Krause, Chicago, Ill.; F. v. d. Sage, Grand Island, Nebr.; L. Lehmann, Decatur, Ind.; F. Mettsche, Pierce, Nebr.; D. Müller, Frankenmuth, Mich.; Ph. Nagte, —; A. Nehrenz, New York City, N. Y.; H. Persson, Greensboro, N. C.; Fr. Pröhl, —; D. Ritzmann, Fraser, Mich.; E. L. Ruff, —; A. Scholnecht, —; A. Schöneberg, Lyons, Ill.; A. Schumm, Cleveland, Ohio; D. Steege, Chattanooga, Tenn.; P. Streusert, Chicago, Ill.; J. Strieter, Antigo, Wis.; A. Trapp, Fremont, Nebr.; R. Trümper, Hoffman, Ill.; D. Ulrich, South Bend, Ind.; E. Wagner, Chicago, Ill.

Indem "The Lutheran Evangelist", bekanntlich ein Blatt, welches im Kreis der General-Synode erscheint, römisch-katholische Angriffe auf unser Staatsschulwesen bespricht und zurückweist, kommt er auch auf die Gemeindeschulen anderer

Kirchen zu sprechen und sagt: „In ihrer Begünstigung ihrer Gemeindefschulen wird die römisch-katholische Kirche unterstützt von der deutschen Lutherischen und der Evangelischen (das heißt, unierten) Kirche; diese sind mit wenigen Ausnahmen der Amerikanisierung ihrer Jugend entgegen, um sie bei ihren Gemeinden und bei ihnen selbst zu erhalten! Die Kinder erhalten auf diese Weise nur eine halbe Erziehung. — Das zunehmende Wachstum dieser Organisationen ist eine Sache von ernstem Belang (a matter of serious concern), da ihnen jedes Jahr große Massen durch Einwanderung beigelegt werden, von welchen viele unfähig sind, die Vorrechte zu schätzen, deren sie sich unter einer freien Regierung erfreuen. Die Gemeindefschule“, so wird fortgefahren, „klopft jetzt an unsere Thür und fordert das Recht, unsere Kinder zu erziehen. Sollen wir unser Schulsystem aufgeben, welches die Nationen der Erde im Begriff sind zu prüfen, nachzuahmen und zu borgen, (?) und an dessen Stelle ein System setzen, welches fast alle (wohl alle Nationen) über den Haufen geworfen haben?“ — Ist das Feindschaft oder Unverständnis? —

L.

In katholischen Kreisen verlautet, daß im Vatikan soeben eine wichtige Entscheidung gefällt worden ist, derzufolge Kinder, die hierzulande geboren sind und deren Eltern nicht die englische Sprache zur Muttersprache haben, sobald sie mündig geworden, einer englisch sprechenden Gemeinde beitreten können; ferner, daß nicht in Amerika geborene, aber der englischen Sprache mächtige Katholiken ebenfalls nicht genötigt sind, in einer Gemeinde zu bleiben, in welcher ihre Muttersprache gesprochen wird. Als Zweck der Entscheidung wird angesehen, daß die englische Sprache möglichst schnell zur katholischen Kirchensprache in den Vereinigten Staaten gemacht werden soll.

L.

Für die Ausbildung der Neger giebt es in den Südstaaten nahezu 100 dotierte Schulen und Colleges. Dieselben repräsentieren ein Anlagekapital von beinahe \$10,000,000, ihre Erhaltung erfordert einen Jahresaufwand von etwa \$4,000,000. Den weitaus größten Teil der letzteren Summe steuern nördliche Philanthropen bei.

L.

Eingang einer deutsch-englischen Schule. Die vor mehr als vierzig Jahren durch die Liberalität des Anglo-Amerikaners George Brackenridge in San Antonio, Tex., gegründete deutsch-englische Schule soll demnächst unter den Hammer kommen. Brackenridge hatte dem Schulverein \$10,000 ohne Zinsen geliehen, um den Deutschen der Stadt Gelegenheit zu geben, ihre Kinder neben der englischen auch die deutsche Sprache erlernen zu lassen. Damals waren die Deutschen San Antonios noch verhältnismäßig arm. Jetzt sind sie wohlhabend genug, um eine Turnhalle für \$60,000 zu erbauen, und haben das Beethoven-Gesangvereinsgebäude mit einem Aufwande von einigen vierzigtausend Dollars erbaut, also dies Geld zu ihrer geselligen Bequemlichkeit und ihrem Vergnügen übrig, aber für die Erhaltung ihrer eigenen Schule wollen sie nichts hergeben. Unter diesen Umständen fordert Brackenridge sein Darlehen zurück.

L.

Die Gefängnisschule zu Deer Lodge. Die vor etwas mehr als einem halben Jahre im Zuchthause zu Deer Lodge, Mont., versuchsweise ins Leben gerufene Schule für Sträflinge soll sich derart bewährt und so gute Früchte gezeitigt haben, daß man beabsichtigt, dieselbe zu einer dauernden Einrichtung zu machen. Die Lehrkräfte kosten nichts, denn man hat unter den Sträflingen ohne Mühe Leute gefunden, die im Lesen, Schreiben, Rechnen und Buchstabieren, in Grammatik, Geschichte, Geographie, Algebra, in der Buchführung, im Maschinens Schreiben und Telegraphieren unterrichten konnten. Aber an Büchern und andern Hilfsmitteln, die bisher von

menschenfreundlichen Privatpersonen gestellt wurden, fehlt's, und die Mittel, diese anzuschaffen, soll der Staat bewilligen. Der bisher gemachte Versuch soll, wie gesagt, die besten Ergebnisse gebracht haben. Man hat als Belohnung für gutes Betragen und Fortschritt in der Schule eine Ermäßigung der Haftdauer in Aussicht gestellt und dadurch nahezu jeden Sträfling für die Schule gewonnen und zu besonderer Anstrengung veranlaßt. Die Gefängnisbeamten wollen nun als Folge davon eine bedeutende Besserung im Betragen und eine Hebung der Sittlichkeit und des Geisteslebens der Leute beobachtet haben. Man muß hoffen und darf wohl kaum daran zweifeln, daß der Staat Montana die Summe, die zur Anschaffung von Büchern 2c. nötig ist, und die doch nur verhältnismäßig unbedeutend sein kann, bewilligen wird, und man kann der Gefängnisleitung von Deer Lodge nur allen möglichen Erfolg wünschen.

Ausland.

Eine deutsche Schule in Johannesburg. Am Sonntag, den 4. April, hat die deutsche Gemeinde von Johannesburg, Südafrikanische Republik, die Grundsteinlegung der ersten deutschen Schule in Johannesburg feierlich begangen. Nachdem in der deutschen Kirche ein Gottesdienst stattgefunden hatte, begab sich die Versammlung nach dem an der Ecke von Oders- und Kapteyn-Straße gelegenen Bauplatz, wo in Gegenwart von 600–700 Personen, darunter auch die Spitzen der städtischen Behörden, die Grundsteinlegung vorgenommen wurde. Konsul L. Neß hielt bei dieser Gelegenheit eine Ansprache, aus der wir nach dem Berichte der „Süd-Afrikanischen Zeitung“ folgende Stelle hervorheben: Die Erziehung der Kinder war bis jetzt für die hier wohnenden deutschen Familien eine beständige Sorge. Die Kinder nach Deutschland zur Schule zu schicken, war selbstverständlich nicht angängig; die große Entfernung, die hohen Kosten, der Schmerz jahrelanger Trennung hielten die Eltern hiervon ab. Andererseits war es mit gewissen Nachteilen verbunden, die Kinder ausländischen Schulen anzuvertrauen, statt ihre Muttersprache gründlich zu lernen, verlernen sie dieselbe zu oft und werden ihrem Vaterlande mehr oder weniger entfremdet. Die ersten Keime, die in das Gemüt eines Kindes gelegt werden, sind ja, wie Sie wissen, meistens für dessen spätere Lebensanschauung maßgebend. Der heutige Tag nimmt den deutschen Eltern diese Sorge und eröffnet ihnen eine schöne Aussicht für die Zukunft. Bald werden sie ihre Kinder nach dieser Stätte führen können, wo dieselben eine gründliche deutsche Bildung erhalten werden und wo sie zugleich die fremden Sprachen lernen werden, deren Kenntnis in diesem Lande erforderlich ist. Mit Recht soll auch auf Turnen und körperliche Ausbildung großer Wert gelegt werden. Freuen wir uns, daß dieses für die geistige und moralische Entwicklung der deutschen Jugend in Johannesburg so wichtige Werk nunmehr begonnen wird, und seien wir denen dankbar, die zur Verwirklichung desselben beigetragen haben, vor allem der Regierung der Südafrikanischen Republik. Sie hat diese prächtig und günstig gelegenen Baupläche der hiesigen deutschen evangelischen Gemeinde für Kirchen- und Schulzwecke geschenkt. Damit hat die Regierung bewiesen, daß sie den Wert einer guten Jugendberziehung wohl kennt, und daß sie sich nur freuen wird, wenn aus der deutschen Schule tüchtige und rechtschaffene Männer hervorgehen. Die hiesige deutsche Kolonie wird ihr für die thatkräftige Förderung der Schule stets zu großem Danke verpflichtet sein. Man hofft, die Schule in längstens sechs Monaten einweihen zu können. L.

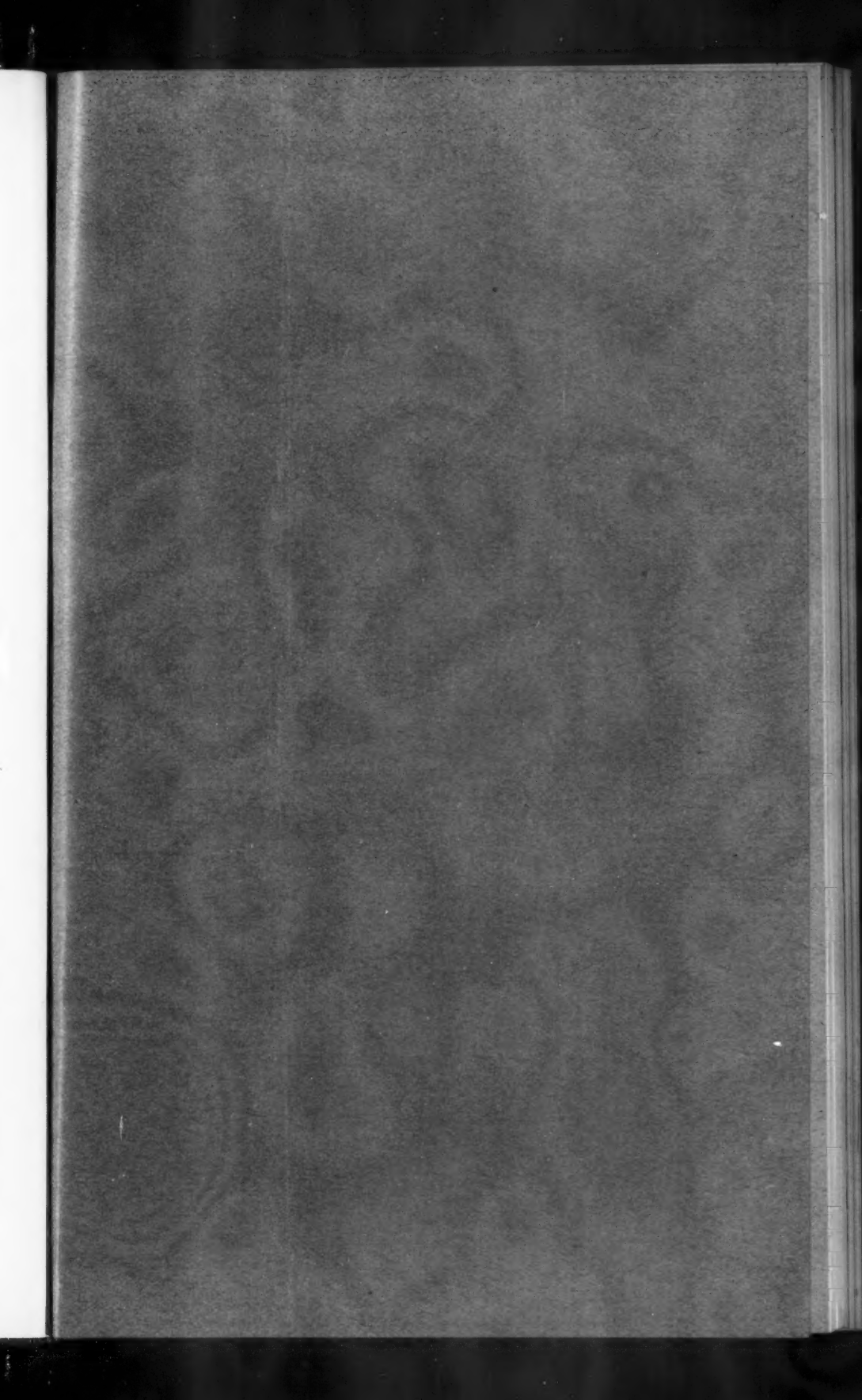
Mit einem modernen Autodafé erregten 15 Knaben in Borbeck, Westfalen, neulich gerechte Entrüstung. Sie feierten ihren Abgang von der Volksschule dadurch, daß sie auf freiem Felde ein mächtiges Feuer anzündeten und darin ihre

Schulbücher und Hefte verbrannten. Hierbei tranken die jugendlichen Romdies aus einer großen Schnapsflasche, die sie unter rohen Gefängen fleißig kreisen ließen und die sie auch vorübergehenden Mädchen mit unsflätigen Reden anboten. Ein bedeutender Teil der verbrannten Bücher war auf Kosten der Armentasse angeschafft worden. L.

In der Schweiz müssen die Kinder sechs bis acht Jahre lang die Schule besuchen, und die Eltern werden für die nicht entschuldigte Abwesenheit derselben bestraft. Da aber viele Eltern zu arm sind, Nahrung und Kleider für ihre Kinder zu beschaffen, haben einige Kantone ihnen Unterstützung gewährt. Man schätzt die Zahl der Kinder, die im Vorjahr auf diese Weise unterstützt wurden, auf 40,000. L.

Ein patriotisches Mädchen. Man schreibt aus Madrid: Als vor kurzer Zeit in der Schule eines kleinen aragonesischen Dorfes eine Kollekte für die verwundeten und kranken Soldaten auf Cuba abgehalten wurde, blieb ein kleines Mädchen weinend im Hintergrunde zurück. Auf die Frage der Lehrerin, was ihm fehlte, antwortete es schüchtern: „Meine Eltern sind so arm, daß sie mir kein Geld geben können, aber nehmen Sie hier mein Frühstück; es ist wenig, aber den armen Soldaten wird es schmecken.“ — „Dein Wille ist gut und lobenswert; aber das Frühstück können wir nicht schiden, da das Brot trocken wird“, erwiderte die Lehrerin und drückte dem Mädchen einen Kuß auf den Mund. Am andern Tage kam das Mädchen freudestrahlend mit einer 5-Centimos-Münze zu der Lehrerin, und antwortete auf die Frage, wer ihm das Geld gegeben habe: „Ich habe es bei Donna A. erbettelt!“ Die Lehrerin machte Mitteilung von der patriotischen That des kleinen Mädchens. Die Belohnung ist auch nicht ausgeblieben. Die Gesellschaft vom „Roten Kreuz“ hat dem Mädchen die goldene Medaille zugesandt und reiche Leute haben einen Fonds zur Erziehung und Versorgung der Kleinen gebildet. L.

Internationaler Briefwechsel der Schuljugend. Ein internationaler Briefwechsel der Schuljugend hat, wie der „Kölnischen Zeitung“ aus Paris berichtet wird, in Frankreich und England großen Aufschwung genommen, seit „Revue Universitaire“ in Paris und „Review of Reviews“ in London die Sache in die Hand genommen haben. Seit dem Januar d. J. haben sich 1700 Knaben und 300 Mädchen in den französischen Schulen einschreiben lassen, um einen Briefwechsel mit einem kleinen Engländer oder einer kleinen Engländerin anzuknüpfen. In England ging die Bewegung weniger rasch vorwärts. Es zeigte sich auch, daß das Verhältnis der Geschlechter ein anderes war, denn auf 500 Knaben kommen dort etwa 1000 Mädchen, die mit Frankreich zu korrespondieren wünschten. So kam es, daß die meisten französischen Knaben und englischen Mädchen vergeblich Korrespondenten suchten. Professor Mieiile von Draguignan, der Urheber der ganzen Bewegung, verfiel daher auf den Gedanken, den englischen Korrespondentinnen französische Korrespondenten zu geben, und das zog, denn es sind bereits 800 solcher Korrespondenzen im Gang, und die Eltern der Kinder sind von dieser Thätigkeit ihrer Sprößlinge entzückt. Zwischen Frankreich und Italien scheint der Austausch schwieriger zu sein, denn der Direktor des „Secolo“ in Mailand hat zwar leicht 500 italienische Korrespondenten zusammengebracht, aber die „Revue Universitaire“ fand bis jetzt in Frankreich nur 60 Kinder, die mit Italien Briefe zu wechseln wünschten. Schließlich ist auch ein Versuch französisch-deutschen Briefaustausches angebahnt worden, der sich besser anzulassen scheint als der mit Italien, denn die „Revue Universitaire“ erhielt trotz der Osterferien auf ihren ersten Aufruf vom 15. April 200 Korrespondenzbegehren für Deutschland. L.



Neu erschienen:

Gottbold.

Eine Erzählung aus dem Seelsorgerleben,

von der Pastorin Anna selbst erzählt.

Den Amtsbrüdern und Amtsbrüderinnen samt allen christlichen
Lesern gewidmet

VON

Alfred Ira.

Preis: Leinwandband mit Goldtitel 40 Cts.

BIBLE HISTORY

FOR

PAROCHIAL AND SUNDAY SCHOOLS.

ILLUSTRATED.

Price, bound in cloth, 30 cts.

CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.